

Christian Tielmann

# Die Fliegenden 4

Eine Lebensretterbande im Einsatz



BASTEI ENTERTAINMENT 

**Christian Tielmann**, geboren 1971 in Wuppertal, studierte Philosophie und Germanistik in Freiburg und Hamburg. Heute schreibt er sehr erfolgreich Kinder- und Jugendbücher, die weltweit erscheinen und bereits mehrfach ausgezeichnet wurden. Er lebt in Köln.

**Katja Wehner** wurde 1976 in Dessau geboren und wuchs in Berlin auf. Sie studierte Grafik und Illustration in Halle an der Saale, Leipzig und Prag. Seit 2004 ist sie freischaffend als Illustratorin für verschiedene Verlage tätig und lebt mit ihrer Familie in Leipzig.

Christian Tielmann

# Die Fliegenden 4

Eine Lebensretterbande im Einsatz



Mit Bildern von Katja Wehner

BASTEI ENTERTAINMENT 



# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe

Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Einbandmotiv und Illustrationen: Katja Wehner, Leipzig

Grafische Vorlage der Kinderfiguren: Stefanie Krauss, Saarbrücken

E-Book-Produktion: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN 978-3-7325-0779-5

Sie finden uns im Internet unter

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

Bitte beachten Sie auch: [www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

## Keine Panik, Leute!

»Keine Panik, Leute!«, sagte Fritzi zu sich selbst. »Wir stimmen einfach ab!« Das Mädchen mit dem roten Kopftuch stand allein in seinem Baumhaus. »Wer ist dafür, dass dies das Versteck unserer Bande wird?«  
Fritzi hob die Hand. »Einstimmig angenommen.«



Sie war sehr zufrieden mit sich. Das Baumhaus, das sie in der alten Eiche auf der Insel mitten im Stadtpark gebaut hatte, war ein super Versteck für ihre Bande: Man konnte es weder von unten noch von einer der Seiten des Stadtparks aus sehen, weil die Blätter der alten Eiche es vor neugierigen

Blicken schützten. Auf der kleinen Insel im Fluss, der durch den Stadtpark plätscherte, vermutete eh niemand eine Menschenseele. Denn die alte Holzbrücke, die früher einmal auf die Insel geführt hatte, war längst zerbrochen und den Fluss runtergetrieben. Vermutlich waren die letzten Brückenteile im Sägewerk unten am Wehr zu Kleinholz verarbeitet worden. Wer jetzt noch auf die Insel wollte, der musste es so machen wie Fritzi und über die Baumstämme springen, die die Flößer flussabwärts zum Sägewerk treiben ließen.

Alles in allem war das Leben wunderbar: Fritzi hatte eine Bande gegründet und nach wochenlanger Arbeit endlich das perfekte Versteck für sie fertig gebaut. Die Abenteurer da draußen warteten, und Fritzi mochte ihre Bande gern. Ja, alles in allem war das Leben wirklich wunderbar.

Die Sache hatte nur zwei klitzekleine Haken: Erstens war weit und breit kein Abenteurer in Sicht. Und zweitens war die Bande ziemlich klein. Sie war sogar verflüchtigt klein. Die Bande von Fritzi war so klein, wie eine Bande überhaupt nur sein kann.

»Im Augenblick sind wir noch die kleinste Bande der Welt, Leute«, sagte Fritzi. »Aber keine Panik! Das werden wir ändern.«

Fritzis Bande war wirklich die kleinste Bande der Welt. Denn zu Fritzis Bande gehörte außer Fritzi nur noch ...

... Fritzi.



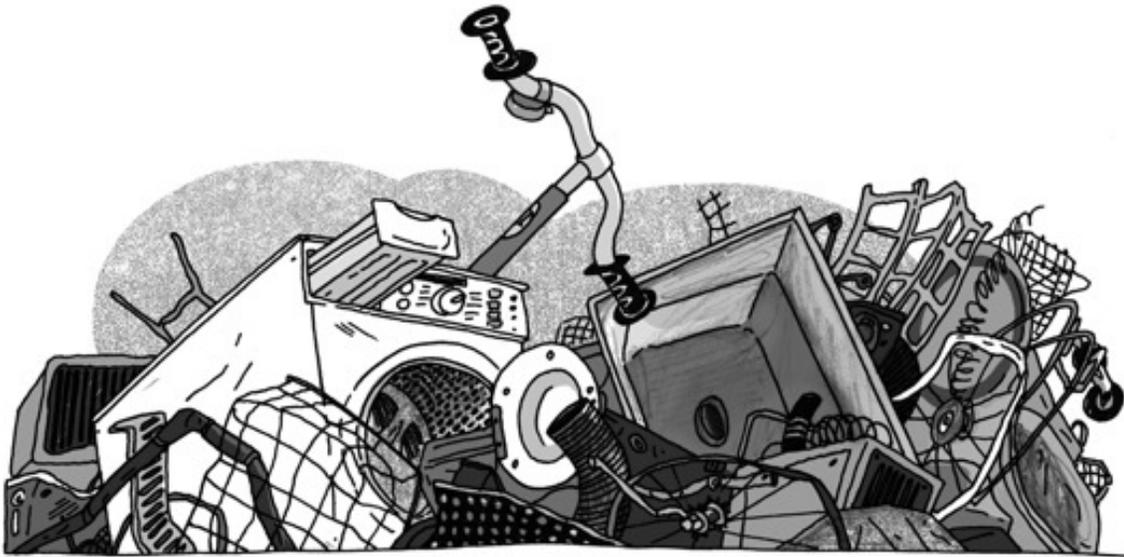
»Ich bin eben eine Einerbande«, beruhigte Fritzi sich selbst. »Und sogar der große Indianerhäuptling Hastdutöne hat ja mal klein angefangen.«

Fritzi setzte sich auf die Plattform, die sie wie einen Balkon an ihr Baumhaus gebaut hatte, und ließ die Beine baumeln. Die Strickleiter war hochgezogen, damit sie niemand stören konnte, während sie hier oben mit sich selbst diskutierte. Fritzi diskutierte gerne. Und sie stimmte nach jeder Diskussion ab. So gehört sich das für eine Bande, fand Fritzi. Selbst wenn es eine Einerbande war.

Das Baumhaus hatte eine Bodenklappe als Tür und ein Fenster in jeder Seitenwand, sodass sie den Park und den Fluss überblicken konnte.

»Wir brauchen ein Abenteuer, Leute«, überlegte Fritzi. Sie lief ins Baumhaus und holte ihr Fernglas vom Regal. Damit spähte sie durch das Nordfenster nach Norden. Sie sah nur den Fluss, auf dem jede Menge Baumstämme abwärts trieben. Die machten keinen abenteuerlichen Eindruck. Sie guckte aus dem Westfenster nach Westen. Dort war der Park, und da glaubte sie, einen Jungen in einem Baum zu erkennen. Aber als sie noch einmal hinsah, war er verschwunden. Ansonsten gab es im Westfenster nichts, was als Abenteuer taugen könnte. Auch das Südfenster hatte außer Parkbänken und einem Fluss nicht viel zu bieten. Doch als Fritzi

durch das Ostfenster sah, entdeckte sie den wilden Müllplatz. Schön sah der nicht aus, mit seinen kaputten Waschmaschinen, Küchenmöbeln, Autoteilen und alten Fahrradreifen.



»Nicht schön, aber abenteuerlich!«, freute sich Fritzi. Sie sah noch einmal mit dem Fernglas auf diesen Berg aus Sperrmüll und Schrott, den die Leute da am Rand des Stadtparks aufgeschüttet hatten. War das ein alter Roller, der da zwischen Waschmaschine und vergammeltem Spülbecken rausguckte? Fritzi hatte ein Herz für Roller. Und so einen armen, verbogenen Roller, den konnte man doch nicht einfach auf einer wilden, wilden Müllkippe liegen lassen!

»Das ist unser Abenteuer, Leute! Wir retten den Roller.« Sie klappte die Bodentür auf, schmiss die Strickleiter runter und kletterte aus dem Versteck auf die Insel. Das Schrottplatzabenteuer konnte beginnen!

Auf der Ostseite war es leichter, von der Insel runterzukommen. Hier ragte ein toter Baumstamm über den größten Teil des schmalen Seitenarms. Fritzi balancierte auf diesem Baum bis zu seinem Ende. Das Wasser rauschte unter ihr durch. Aber bis zum Ufer war es noch ein gutes Stück.

»Mir nach, Leute!«, sagte Fritzi. Sie nahm einen Schritt Anlauf und sprang mit einem Riesensatz rüber auf das Ostufer.

Die wilde Müllkippe hatte sie schnell gefunden. Sie roch nicht sehr gut, aber das war Fritzi im Augenblick egal.

»Rettet den Roller!«, murmelte sie und stürzte sich in das Gerümpel. Sie zog den Roller raus. »Gerettet!«

Aber als sie den Roller näher betrachtete, fragte sie sich, ob sich das echt noch lohnte: Die Schutzbleche fehlten, der Lenker war verdreht, der Roller hatte nur noch ein Vorderrad, und das war auch noch platt. Fahren konnte sie damit jedenfalls nicht mehr. Das fehlende Hinterrad war auch im Sperrmüllberg nirgends zu sehen.



Enttäuscht wollte Fritzi den Roller schon liegen lassen. Aber dann tat er ihr doch irgendwie leid.

»Indianerhäuptling Hastdutöne hat auch nicht jedes Pferd erschossen, nur weil ihm ein Beinchen fehlte!«, sagte Fritzi. »Wo kämen wir da hin? Die armen Pferde. Und die armen Roller!«

Sie überlegte noch einmal hin und zweimal her und sagte dann zu sich selbst. »Keine Panik, Leute! Wir werden den Roller retten. Nur: Wozu ist er zu gebrauchen? Ich warte auf eure Vorschläge!«

Fritzi dachte nach.

»Als Sonnenschirm ist er zu schmal. Als Einrad zu wackelig. Als ...«

Eine hinkende Taube tappte an Fritzi und dem einrädigen Roller vorbei. Sie guckte einmal zu Fritzi. Dann humpelte sie noch einen Hinkeschritt Richtung Park. Plötzlich flatterte sie weg.

»Ja! Genau! Das ist die Idee! Wer nicht laufen kann, muss fliegen!« Sie strahlte den Roller an. »Wir bauen aus dir einen Flugroller!« Fritzi streichelte über den Lenker. »Und dann erleben wir wilde, fliegende Abenteuer mit dir!«

Fritzi war so begeistert von ihrer Idee, dass sie fast die Abstimmung vergessen hätte. Aber nur fast.

»Wer ist dafür, dass wir einen Flugroller für Fritzi bauen?« Fritzi hob die Hand. »Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen?« Die gab es nicht. »Also einstimmig angenommen: **Wir bauen einen Flugroller!**«

Wenn Fritzi einmal eine Idee im Kopf hatte, dann musste sie die auch immer sehr, sehr schnell in die Tat umsetzen, denn sonst wurde sie unausstehlich. Sogar für sich selbst. Also wühlte sie weiter in den Gerümpelbergen herum. Sie musste irgendwie eine Flugmaschine aus diesem alten Roller bauen. Dazu fehlten ihr vor allem gescheite Flügel. Große Flugzeugflügel fand Fritzi leider nicht, denn die schmeißen die Leute einfach viel zu selten weg. Aber nach einer gründlichen Suche entdeckte sie unter einem kaputten Fernseher immerhin ein paar alte, etwas verbogene Engelsflügel vom letzten Karneval.

»Perfekt!«, murmelte Fritzi. Sie befestigte die Flügel mit viel rostigem Draht am Rollerlenker. Das Ding sah nicht gerade so aus, als könne es fliegen. Der Lack blätterte vom Roller ab, die Flügel hingen etwas schlaff am Lenker runter, und es fehlte mindestens eine Rakete als Antrieb. Aber Fritzi meinte: »Der Rest findet sich, Leute. Es kommt eben auf einen Versuch an. Also stellt euch nicht so an, ihr Angsthasen. Wir machen einen Test.«

Fritzi schleppte ihren Flugroller zurück auf die Insel, was schon ein kleines Kunststück war. Aber als das geglückt war, war sie sich sicher: »Der Roller will fliegen. Ich will fliegen. Wir werden fliegen. Und wir werden ein wildes Abenteuer erleben. Meine Bande und ich!«

Also schleppte sie den Roller über die Strickleiter rauf aufs Baumhaus und stellte ihn auf der Plattform ab.



Fritzi war ein mutiges Mädchen. Das mutigste in ihrer Bande. Dazu gehörte natürlich nicht viel, bei einer Einerbande. Aber obwohl sie das mutigste Mädchen der Bande war, wurde ihr doch ein bisschen mulmig und flau im Bauch, als sie runter auf den Fluss guckte und dann ihren Flugroller ansah.

»Können wir den Roller nicht allein fliegen lassen?«, fragte sie.

»Spinnst du?«, antwortete Fritzi sich selbst. »Dann stürzt der Roller ins Wasser, und wer muss sich dann eine Taucherausrüstung zusammenbauen? Ich natürlich. Und Tieftauchen ist doch genauso gefährlich wie so ein kleiner Gleitflug mit dem coolsten Flugroller der Welt! Also stell dich nicht so an, Fritzi! Steig auf den Roller und zeig, was du draufhast!«

»Na ja«, erwiderte Fritzi. »Mach's doch selbst.«

Aber bevor nun das große Zögern, Zaudern und Jammern losgehen konnte, sagte Fritzi, die ja immerhin auch die Chefin ihrer Einerbande war:

»Stimmen wir ab! Wer ist dafür, dass Fritzi den Flugroller ausprobiert?«

Etwas zögernd sah Fritzi runter auf den Fluss. Dann hob sie zitternd ihre Hand und sagte: **»Vorschlag angenommen. Einstimmig.«**





# Eine Lebensretterbande auf Abenteuerfahrt

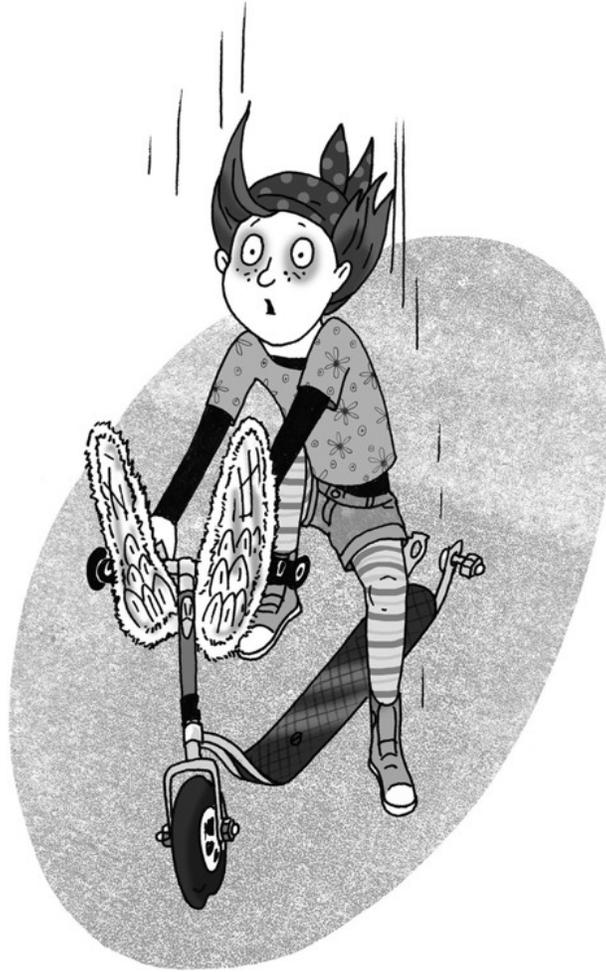
»Beschlossen ist beschlossen«, murmelte Fritzi. Sie stellte die Flügel auf und hielt die Luft an.

Dann ließ sie ihren Blick über den Park schweifen. Sie wollte eine schöne Runde über die Bäume drehen und wieder hier auf der Plattform am Baumhaus landen. Diese Strecke war nicht zu weit. Gerade richtig für den ersten Test des Flugrollers.

Aber was war das? Schon wieder glaubte sie, da sei ein Junge, der in den Bäumen des Stadtparks herumkletterte. Fritzi wollte schon ins Baumhaus gehen, um ihr Fernglas zu holen. Aber dann sagte sie zu sich selbst: »Jetzt lenk nicht vom Thema ab! Und das Thema heißt: fliegen. Und zwar sofort!«

Fritzi gehörte zu den Menschen, die sich an Beschlüsse hielten. Jedenfalls an ihre eigenen. Also packte sie den Roller fest am Griff, stellte einen Fuß auf das Rollerbrett und schob den quietschenden Flugroller mit viel Schwung über den Rand der Plattform in die Luft.

»Ich fliege! Ich fliege!«, freute sie sich.



Ja, sie flog, aber nur ziemlich kurz und nur in eine Richtung: abwärts! Der Flugroller mit den Engelsflügelchen sauste wie ein Stein Richtung Fluss. »Ich fliege ...«, sagte Fritzi noch einmal, »... runter!«

Sie versuchte zu lenken, sich im Wind zu wiegen. Aber es war nichts zu machen: Der Fluss kam näher und näher, und Fritzi schloss die Augen und erwartete schon den großen **PLATSCH**.

Doch kurz bevor sie auf der Wasseroberfläche aufschlug, zischte etwas von der Trauerweide herüber. Es kam wie aus dem Nichts. Aber aus einem Nichts mit unheimlich viel Schwung. Wie ein wilder Affe schwang sich da jemand oder etwas von Trauerweidenzweig zu Trauerweidenzweig durch den Park immer schön auf die Insel zu. »Hallalli, hallallo!«, rief der Trauerweiden-Schwinger.

Fritzi ließ vor Schreck den Roller fallen. Der sauste in den Fluss und versank glucksend in den gurgelnden Fluten. Fritzi selbst wurde vom Trauerweiden-Schwinger gepackt und landete krachend auf einem wackeligen Baumstamm. Der Baumstamm trieb flussabwärts. Etwas schneller, als Fritzi gedacht hätte. Aber immerhin war sie nicht ins Wasser gestürzt.

Vor ihr saß ein Junge. Er hatte sich ebenso wie Fritzi auf den Baumstamm gerettet. Vom Flugroller war nichts mehr zu sehen. Und auch die Insel wurde immer kleiner, während Fritzi und der Junge auf dem Baumstamm flussabwärts trieben.

»Hallali und hallalo!«, sagte der Junge wieder. »Wer bist du, und warum wolltest du dich mit deinem Roller ertränken?«

Fritzi lächelte. **Der Junge sah echt cool aus:** Er trug eine Fliegermütze und eine Hose mit sagenhaft vielen Taschen, in denen sagenhaft viele Dinge zu stecken schienen. Aber vor allem hatte er ihr gerade das Leben gerettet. Mindestens.

»Danke!«

»Du heißt Danke? Cooler Name. Ich bin Tarek.«

»Nein, nein, ich heiße nicht Danke. Ich heiße Fritzi, und ich bin die Chefin meiner Bande. Danke, dass du mir das Leben gerettet hast.«

»Klar doch, logisch«, sagte Tarek.

»Hey, willst du vielleicht auch in meiner Lebensretterbande mitmachen?«

»Was macht ihr denn da so?«

»Wir retten Leben, wir versuchen zu fliegen, und wir erleben wilde Abenteuer!«, sagte Fritzi.

»Du hast versucht, mit dem Roller zu fliegen?«, fragte Tarek.

Der Fluss führte sie aus dem Park heraus. Die Häuser standen hier mit dem Rücken zum Ufer und schienen sich weder für das Wasser noch für die beiden Kinder auf dem Baumstamm zu interessieren.

Fritzi nickte. »Ja, aber da war wohl irgendwas mit der Steuerung nicht so richtig gut konstruiert. Der konnte nur in eine Richtung fliegen.«

»Abwärts«, sagte Tarek.

»Gut beobachtet«, lobte Fritzi.

»Da hätten wir ein Düsentriebwerk einbauen sollen. Dann geht so ein Roller erst richtig ab.«

Fritzi hätte Tarek küssen können vor Glück. »Das ist doch perfekt! Worauf warten wir noch? Du wirst jetzt sofort in meine Bande aufgenommen, und dann bauen wir einen neuen Flugroller!«

Tarek wollte etwas sagen, aber Fritzi schnitt ihm das Wort ab. »Wer ist für Tarek?«, fragte sie sich selbst und hob die Hand. »Gute Nachricht für dich: Du bist jetzt in meiner Lebensretterbande!«

»Toll«, freute sich Tarek. »Wer ist denn noch in der Bande?«

»Ich.«



»Und außer dir?«, fragte Tarek.

»Natürlich du«, sagte Fritzi.

»Ja, okay, aber jetzt mal außer mir und dir?«

Fritzi zuckte mit den Schultern. »Keiner.«

»Aber zwei sind doch keine Bande!«, sagte Tarek.

»Na klar sind wir eine Bande«, rief Fritzi. »Guck uns an! Du hast mir das Leben gerettet, und wir sitzen auf einem Baumstamm, treiben den Fluss runter, wilden Abenteuern entgegen. Heute Morgen war ich noch eine Einerbande. Jetzt sind wir schon eine Zweierbande. Und der Tag ist ja noch lang.«

Da sagte Tarek nichts mehr.

Die Häuser am Ufer wurden immer kleiner, die Gärten größer. Dann verschwanden die Gärten, und die Häuser wurden wieder größer. Viel größer. Es waren Hochhäuser, die da am Flussufer standen.

Der Fluss wurde hier so eng einquetscht, dass das Wasser schneller floss. Der Baumstamm schoss regelrecht auf einen Felsen zu, der am Ende der Engstelle aus dem Wasser ragte und vom Fluss umspült wurde. Die Baumstämme um Tarek und Fritzi herum trieben alle in einen Kanal, der links vom Felsen abzweigte. Das Wasser, das rechts am Felsen vorbeiströmte, war viel langsamer. Aber Fritzi konnte noch nicht erkennen, warum das so war.

»Krasse Flussfahrt!«, rief Fritzi begeistert. »Wo dieser Kanal da drüben nur hinführt?«

»Keine Ahnung«, murmelte Tarek. »Aber er scheint die Baumstämme und die Hälfte des Wassers magisch anzuziehen. Und wenn mich nicht alles täuscht, dann wartet rechts das große Wehr auf uns. Und da könnte es ziemlich ungemütlich werden. Wir brauchen ein Steuerruder. Und dann müssen wir auch nach links in den Kanal.« Tarek wühlte in seinen Taschen herum.

»Ach, das findet sich schon«, sagte Fritzi. »Selbst Häuptling Hastdutöne ist mal im Kanu ohne Steuer die Niagarafälle runtergefahren.«

Aber Tarek hörte Fritzi nicht mehr zu. Er lauschte nur noch nach dem Gesang, der vom rechten Ufer zu ihnen herüberdrang. Es war ein lautes und schauriges Stimmchen. Es klang wie etwas, das Fritzi kannte. Und zwar ... Fritzi dachte nach. Dann fiel es ihr endlich ein: Das klang wie eine Sirene. Eine Feuerwehrsirene. Laut, schrill und nicht sehr schön.

Tarek war völlig von den Socken. Er suchte das Ufer mit den Augen ab. Schließlich zog er ein Fernrohr aus einer seiner Hosentaschen und piff

durch die Zähne.

»Hallali und hallalo, wer ist denn das?« Er zeigte auf eine Stelle am rechten Ufer des Flusses. »Da sitzt ein Mädchen!«

Das Mädchen war ganz und gar rosarot angezogen, hatte eine gewaltige Handtasche im Arm, Kopfhörer auf den Ohren, und dazu plärrte sie so schaurig schräg übers Wasser.

Tarek konnte nicht aufhören rüberzugucken. »Das muss eine Prinzessin sein«, hauchte er. »Hast du ein Steuer gefunden?«, fragte er Fritzi, ohne die Prinzessin aus den Augen zu lassen.

»Nö«, sagte Fritzi. Sie fand die Prinzessin nicht ganz so toll wie Tarek. Vor allem fragte sie sich, warum die so schrecklich sang.

»He! Hallo!«, rief Fritzi rüber zum Mädchen.

Das nahm den Kopfhörer ab und steckte ihn in die gewaltige Handtasche.

»Warum singst du so schaurig und traurig?«, fragte Fritzi. Der Baumstamm hatte den Felsen fast erreicht, drehte sich leicht in der Strömung und wurde endlich nach links zum Seitenkanal gezogen.

»Na hör mal«, antwortete die rosarote Prinzessin. »Wenn kein Wunder passiert, dann werdet ihr zwei gleich im Sägewerk landen. Das ist doch ein Grund, um schaurig und traurig zu singen, oder nicht?«



»Waaaaaaaaaaaaaaaaaas?«, schrie Fritzi. »Das ist der Kanal vom Sägewerk?«

Auch der mutige Tarek wurde bleich im Gesicht. Mit dem Sägewerk war nicht zu spaßen. Das war vollautomatisch und zersägte alles und jeden, ob man wollte oder nicht.

»Ricke-racke, ricke-racke«, antwortete die Prinzessin und nickte. »Absolut zuverlässig und nicht zu stoppen. Das Sägewerk hat beim letzten Hochwasser sogar die kaputte Parkbrücke in Holzteilchen zerlegt. Da ist kein Entkommen. Gleich seid ihr ein paar schicke Brettchen. Macht's gut.«

»Moment, Moment. Ich werde kein Brett!« Tarek begann in wilder Panik, mit bloßen Händen gegen die Strömung zu paddeln.

»Wir müssen rüber zum Felsen!«, keuchte Fritzi verzweifelt und half Tarek nach Leibeskräften. Sie legten sich mächtig ins Zeug und paddelten mit ganzer Kraft auf den Felsen zu. Der Felsen war die einzige Hoffnung.

Da mussten sie drauf und dann nach einer neuen Lösung suchen. Hauptsache weg von den grässlichen Reißzähnen der Sägeblätter im Sägewerk. Fritzi hörte sie schon rattern, diese Sägeblätter. Die Angst gab ihr zusätzlich Kraft. Aber der Fluss war stärker. Immer weiter trieben sie auf den Sägewerkskanal zu. Und am Ende dieses Kanals machte es ricke-racke. Absolut zuverlässig.

Die Prinzessin stimmte schon wieder ihren traurigen und schaurigen Gesang an:

Es war eine Zweierbande,  
die war zwar wirklich auf **ZACK**,  
doch zog sie die Strömung zum Rande  
ins *Sägewerk* rein,  
**RICKE-RACK.**



»Hör auf zu plärren und tu was, du Rindvieh! Sonst ist das das Ende einer waschechten Lebensretterbande!«, schrie Fritzi die Prinzessin an.

Das hatte die Prinzessin noch nie erlebt! Sie wurde niemals angeschrien. Normalerweise schwieg alle Welt still und suchte das Weite, wenn sie sang. Aber Fritzi schrie so überzeugend, und Tarek sah so nett aus, dass ein Geistesblitz durch das rosarote Gehirn der Prinzessin sauste.

Sie wusste plötzlich, was zu tun war. Sie konnte die beiden Kinder auf dem Baumstamm retten. Vielleicht. Es war verwegen. Und sie musste eine Menge dafür aufgeben. Vor allem aber hatte sie nur einen einzigen Versuch. Wenn der Versuch schiefgehen würde, dann gute Nacht.

Die Prinzessin warf alle Bedenken über Bord. Hier galt es, nicht zu überlegen und zu denken, hier hieß es, nicht zögern, sondern handeln, und zwar schnell und schwungvoll. Es ging um das Leben einer Lebensretterbande.

»Mach's gut, mein liebes Täschchen!«, murmelte die Prinzessin. **Dann küsste sie ihre Handtasche.**

# Tragisch gerettet

Wie kann man nur so verrückt sein und eine Handtasche küssen?, dachte Fritzi. Sie waren auf ihrem Baumstamm nun schon so nah am Kanal, dass sie und Tarek das Sägewerk mitsamt seinem kraftvollen Getriebe sehen und das Ricke-racke hören konnten.

»Wie kann man nur so verrückt sein und sich auf einem Baumstamm flussabwärts treiben lassen?«, murmelte die Prinzessin. Dann nahm sie einen gewaltigen Anlauf. Sie holte mit ihrer Handtasche aus, rannte auf das Flussufer zu und warf die Handtasche über den Fluss.



Die Handtasche sauste mit viel Schwung durch die Luft. Fritzi war ziemlich beeindruckt: Diese Prinzessin konnte erstaunlich weit werfen! Nur das

Gleichgewicht zu halten, das war offenbar nicht ihre Stärke: Das rosarote Mädchen stolperte und sauste mit ziemlich viel Schwung hinter der Handtasche her.

»Flieg, mein Handtäschchen, flieg!«, schrie die Prinzessin noch. Dann landeten sie. Die Prinzessin und ihre Handtasche. Die Handtasche landete genau da, wo sie landen sollte: im Getriebe des Sägewerks. Ein Zahnrad zog sie mit, ein zweites quetschte sie ein, die beiden Henkel der Handtasche hielten die Zacken des einen und des anderen Zahnrads fest, und schon blockierte die rosarote Handtasche das Getriebe des Sägewerks.

Aber auch die Prinzessin landete. Allerdings nicht da, wo sie wollte. Sie machte einen ziemlichen Bauchplatscher und trieb auf dem Fluss genau auf den Felsen zu.

Doch durch das blockierte Sägewerk strömte das Wasser endlich nicht mehr in den Sägewerkskanal. Im Gegenteil: Es staute sich nun zurück in den Fluss. Das aber löste die Automatik des Wehrs aus, das sich nun immer weiter absenkte. Der Baumstamm, auf dem Tarek und Fritzi saßen, wurde aus dem Sägewerkskanal zurückgedrückt, drehte sich einmal um sich selbst und sauste nun mit immer größerer Geschwindigkeit auf die rechte Seite des Felsens zu. Das Wasser rauschte lauter und lauter, es wirbelte und gurgelte um den Felsen herum und schäumte hier und da schon auf, ehe es rechts hinter dem Felsen tosend über das sich absenkende Wehr hinunterkrachte.

Es war zum Verzweifeln, fand Fritzi: Jetzt wurden sie zwar nicht zersägt, dafür aber würden sie ertrinken, wenn sie auf dem Baumstamm durch das wilde Wasser des absinkenden Wehrs fahren würden. Aber gerade als sie am Felsen vorüberkamen, schrie Tarek gegen das Rauschen des Wassers: »Spring!«

Das ließ sich Fritzi nicht zweimal sagen: Die ganze Bande sprang vom Baumstamm und rettete sich auf den Felsen, der vom reißenden Wasser des Flusses umspült wurde.

Die Prinzessin saß auch schon triefnass und nicht sehr glücklich auf diesem Felsen.

»Gerettet«, seufzte Fritzi erleichtert.

»Hallali und hallalo«, hauchte Tarek, als er die tropfende Prinzessin erblickte. Die gefiel ihm aus der Nähe fast noch besser als aus der Ferne, vor allem weil sie gerade nicht sang.

»Du hast unser Leben gerettet! Danke! Danke! Und nochmals danke!«, sagte Fritzi.

»Und zwar total herzlich«, fügte Tarek sachlich hinzu.

»Jaja, schon gut«, maulte die Prinzessin. »Jetzt hab ich den Salat: Mein Handtäschchen ist futsch, und mein Kleid ist nass.«

»Keine Panik, Leute. Selbst Häuptling Hastdutöne hat immer einen Ausweg gefunden«, sagte Fritzi vergnügt. Der Felsen wäre auch kein schlechtes Hauptquartier für eine Bande gewesen: Hier gab es auch keine Brücke, und niemand interessierte sich für sie. So weit, so gut. Außerdem war ihr gerade das zweite Mal an einem Tag das Leben gerettet worden. Das war doch prima, denn Fritzi lebte im Grunde sehr gerne. »Hey, wir sind eine Lebensretterbande, und du hast uns das Leben gerettet – wie wär's: Willst du vielleicht in unsere Bande aufgenommen werden?«, fragte Fritzi.

Die Prinzessin zuckte mit den Schultern. »Mir egal. Ich will nur von diesem Felsen runter und ein neues Handtäschchen haben, und zwar flott.«

»Wer ist dafür, dass ...« Fritzi stockte. »Wie heißt du überhaupt?«

»Ich heiße Josefine Aurelia Julia Anaximandra von Korinthen zur Plauze, aber alle nennen mich Fine.«

»Fein, Fine: Wer ist dafür, dass Fine aufgenommen wird?« Fritzi hob die Hand.

Tarek guckte sie verwundert an.

»Du musst die Hand heben, wenn du dafür bist! So geht abstimmen«, erklärte Fritzi.

Tarek nickte und hob die Hand.

»Einstimmig ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen angenommen. Hiermit verkünde ich feierlich: Fine ist auch in unserer Bande, und wir sind jetzt eine Dreierbande!« Fritzi strahlte fröhlich übers ganze Gesicht. »Wir trauen uns was, wenn es drauf ankommt: Fine hat sogar ihre Handtasche geopfert, um uns zu retten!«

Da lächelte Fine tapfer.

»Nur nützt uns das nicht viel, denn leider werden wir jetzt sterben«, sagte Tarek.

»Was? Ich denk nicht dran«, antwortete Fritzi. »Ist doch ganz prima hier. Das Wetter ist gut, Fine ist eine Heldin, Tarek auch, und wir gucken voller Tatendrang dem nächsten Abenteuer entgegen. Lläuft doch wie geschmiert.«

»Nö, wir sitzen auf einem Felsen mitten im Fluss fest«, sagte Tarek.

»Nicht ganz so prima, also«, fasste Fine zusammen.

»Es ist doch ein sehr schöner Felsen«, gab Fritzi etwas kleinlauter zum Besten.

»Aber ich habe Hunger!« Tarek strich sich über den Bauch.

»Essen?«, fragte Fritzi. »Wir sind gerade knapp dem Tod durch Ertrinken entkommen, und du denkst nur ans Essen?«

»Ich bin in einer Wachstumsphase«, erklärte Tarek. »Und darum muss ich jetzt was essen!«

»Oh ja, Süßigkeiten und Törtchen – mit Erdbeeren, Himbeercreme und Johannisbeerglasur und Sahne!«, schwärmte Fine. »Lecker, lecker, superlecker.«

Tarek kletterte auf dem Felsen herum und steckte seine Nase in jede Ritze. »Hm, vielleicht finden wir ein paar Käfer oder Maden, die wir uns braten können.«

»Igitt!«, rief Fine. »So was esse ich nie im Leben!«

Von dem ganzen Essensgerede ihrer Bande bekam auch Fritzi Hunger.



»Hast du nicht zufällig ein paar Schnitzel in deinen Hosentaschen?«, fragte Fritzi Tarek.

Aber der schüttelte nur den Kopf. »Hab ich schon alles aufgeessen.«

Allmählich verstand auch Fritzi, dass die Lage nicht so wunderbar war, wie sie erst gedacht hatte: Das Wasser schoss dermaßen schnell um den Felsen herum, dass sie es unmöglich bis zum Ufer schaffen würden. Selbst der beste Schwimmer der Welt würde hier einfach mitgerissen werden. Auf dem Wasserweg war da nichts zu machen. Die Sonne brannte ihnen auf die Köpfe. Fritzi glaubte schon, die Geier über sich kreisen zu sehen. Aber es war nur die hinkende Taube aus dem Stadtpark, die hier ihre Kreise zog.

Fritzi seufzte. »Wer nicht schwimmen kann, muss fliegen.«

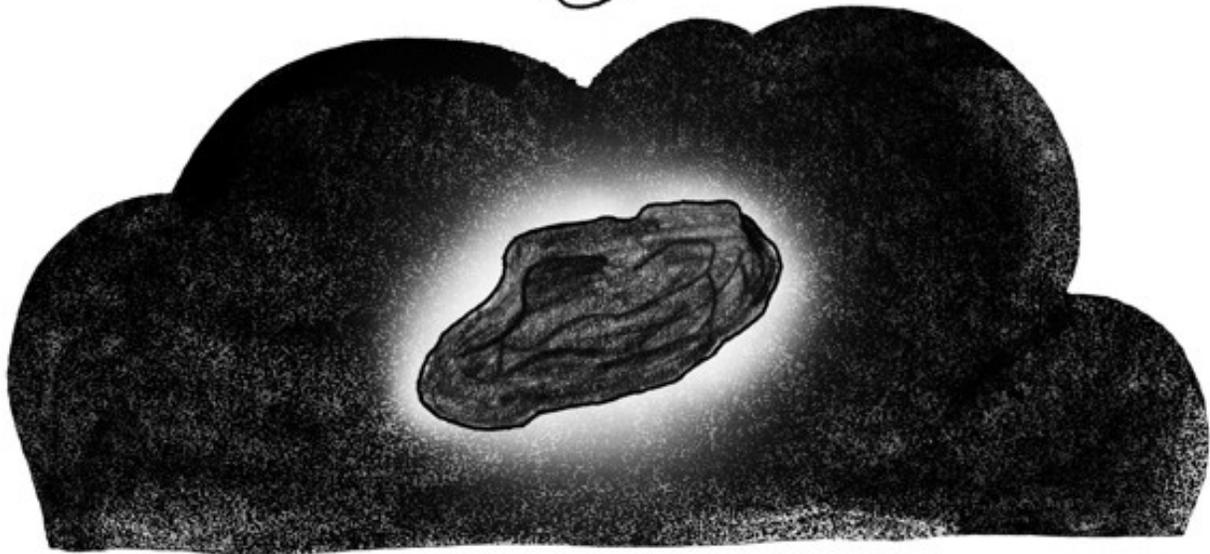
»Oh ja«, stimmte ihr Fine direkt zu. »Fliegen! Das wäre echt das Beste. Wie mein Handtäschchen.«

»Aber leider haben wir ja keinen Raketenantrieb in den Hosentaschen«, sagte Tarek. Er zog seine Jacke und den Pulli aus, da es ihm allmählich echt zu warm wurde, und legte sich darauf, um besser nachdenken zu können.

»Wir bräuchten eben Flugsteine«, sagte Fine.

»Flugsteine?«, fragte Fritzi. »Was soll denn das sein?«

# Magische FLUGSTEINE



»Magische Flugsteine«, berichtete Fine. »Kennst du etwa die Märchen vom alten Brynjulv nicht? In Flennland, wo es immer finster ist, da liegt zwischen dem Mont Noir und dem Black Mountain der Montänje. Und am Fuße des Montänje lebt der alte Brynjulv in seiner gemütlichen Hütte. Dort oben im Norden, wo die Sonne niemals scheint, toben die wildesten Stürme. Und das Leben ist vor allem eins: lebensgefährlich.«

»Wie geht die Geschichte denn weiter?«, wollte Tarek wissen.

Fine sah ihn etwas verwundert an. »Das weißt du nicht? Brynjulv rettete sich während eines gewaltigen Sturms in eine Höhle in einem der beiden finstersten Berge der Welt. Und in dieser Nacht hörte er ein gewaltiges Rumpeln. Todesmutig und mit Angst in den Knochen schlich sich Brynjulv aus seiner Höhle, um zu sehen, wer da so einen Krach machte. Da entdeckte er dreiundzwanzig Hexen, die am Berg Montänje einen Hexentanz ganz ohne Besen aufführten. Sie hatten magische Flugsteine am Montänje gesammelt und sie in ihre Handtaschen gelegt. So konnten die Hexen mit ihren Taschen um das Lagerfeuer am Montänje herumfliegen.«

»Handtaschen? Sagtest du, die sind **mit Handtaschen geflogen?**«, fragte Fritzi.

»Ja.«

»Und das geht mit magischen Flugsteinen?«, hakte Fritzi nach.

»Na klar«, sagte Fine. »Mit den magischen Flugsteinen vom Montänje kann man so ziemlich alles fliegen lassen: Handtaschen, Butterbrote und Segelboote. So steht es in meinem Märchenbuch. Aber es ist ja nur ein Märchen, das sich der alte Brynjulv ausgedacht hat. Und vermutlich ist sogar der nur ausgedacht, genau wie das ganze Flennland.«



»Das ist nicht alles ausgedacht«, murmelte Tarek. Während Fine vom alten Brynjulv berichtete, hatte Tarek eine Weltkarte aus einer Hosentasche geholt und sie nach Flennland abgesucht. Tatsächlich hatte er ganz hoch im Norden ein kleines Land entdeckt, das den Namen Flennland trug.

Fritzi und Tarek sahen sich an. »Das wäre doch noch besser als ein Düsenantrieb! Wir bauen einen Flugroller mit magischen Flugsteinen«, überlegte Fritzi.

»Oder ein Flugboot«, sagte Tarek. »Das kann dann zur Not auch noch auf dem Wasser landen.« Der Junge grinste.

Fine zeigte den beiden einen Vogel. »Ihr glaubt doch jetzt nicht echt, was in meinem Märchenbuch steht, oder? Das muss die Hitze sein. Legt euch mal schön eure Klamotten als Sonnenschutz auf die Köpfe.«

»Wenn es Flennland gibt und den Mont Noir und den Black Mountain, warum sollte es dann nicht auch den Montänje und die magischen

Flugsteine geben?«, überlegte Fritzi.

»Aber ...« Fine schüttelte den Kopf. Doch dann leuchteten plötzlich ihre Augen. »Ihr meint, ich könnte mir dann auch so eine fliegende Handtasche bauen, mit der ich wirklich und echt durch die Nacht von Flenland und zurück zu uns fliegen könnte?«

Fritzi nickte. »Genau das glaube ich.«

Fine lachte und quietschte vor Freude. »Jaaaaa! Das habe ich mir immer gewünscht! Eine rosarote Flughandtasche. Mit der sause ich dann durch die Gegend. Hin und her und her und hin!«

Tarek wiegte den Kopf von einer Seite zur anderen. »Also, ob es diese Flugsteine wirklich gibt, ist noch nicht erwiesen. Aber wir könnten hinfahren und nachsehen.« Er tippte auf zwei Berge auf seiner Weltkarte. »Der Mont Noir ist hier, und der Black Mountain ist ebenfalls eingezeichnet. Genau dazwischen ist noch ein Berg, da fehlt nur der Name.«

»Das muss der Montänje sein!«, frohlockte Fritzi.

Fine sprang auf. »Los, los, ihr Helden und Lebensretter! Worauf wartet ihr noch? Wir fahren dahin, holen uns die Flugsteine, und dann fliegen wir wieder nach Hause.«

Tarek und Fritzi rührten sich nicht vom Fleck.

»Was ist? Traut ihr euch nicht? Habt ihr Angst vor der Dunkelheit? Oder worauf wartet ihr noch?«, fragte Fine.

»Du hast da was vergessen«, sagte Fritzi. »Und deshalb ist dein Plan völliger Schrott.«

»Papperlapapp! Mein Plan ist super. Oder habt ihr einen besseren?«

»Bei deinem Plan stimmt die Reihenfolge nicht ganz«, erklärte Tarek geduldig. »Um nach Flenland zu kommen, müssen wir erst von diesem Felsen runter. Aber ohne Flugsteine werden wir das kaum schaffen. Deshalb müssen wir auf die magischen Steine verzichten und hier in aller Langeweile verhungern.«

Jetzt verstand auch Fine. »Wir müssen vom Felsen runter, um die Steinchen zu holen, die wir brauchen, um vom Felsen runterzukommen.« Sie überlegte kurz. »Das ist tragisch!«, sagte sie dann und freute sich aber

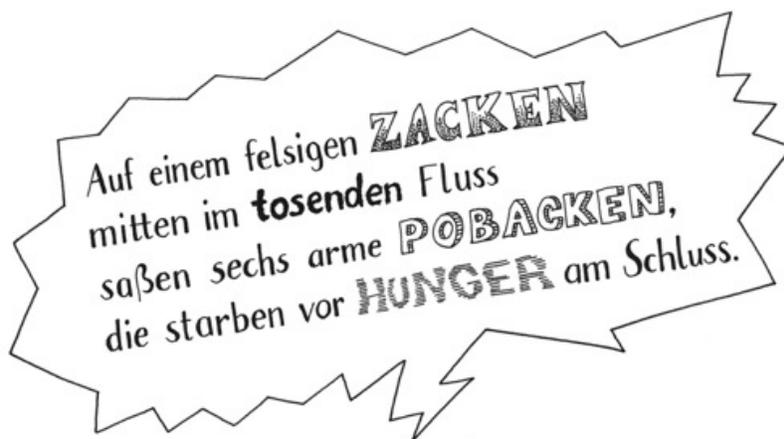
insgeheim ein bisschen, weil eine tragische Situation ist, wenn man so oder so verliert, egal, was man macht. Und solche tragischen Situationen fand Fine unglaublich prinzeßinnenmäßig und märchenhaft schön.

»Das ist genauso tragisch wie das Ende von einem Kapitel in Brynjulvs Märchenbuch«, schwärmte Fine leise vor sich hin und ließ den Kopf sehr elegant hängen.

»Das ist nicht nur tragisch. Das ist sogar total bescheuert!«, sagte Fritzi, die echt nicht wusste, wie es weitergehen sollte.

Egal in welchem Kapitel.

# Tarek dreht durch



Fine konnte wirklich nicht sehr gut singen. Dafür aber sehr laut. Fines Sirenengesang war weit zu hören.

»Wenn die nicht bald aufhört, dann sterbe ich nicht vor Hunger, sondern an zersägten Nerven.« Fritzi hielt sich die Ohren zu. Es war zum Verzweifeln. Nun hatte sie eine tolle Lebensretterbande, die ihr schon zweimal an einem Tag das Leben gerettet hatte. Aber was nutzte ihr das? Sie brauchten einen dritten Lebensretter, aber der ließ auf sich warten. Die Sonne brannte auf ihre Köpfe und ließ die Gehirne der Dreierbande zu Rosinen schrumpeln. Die Gehirne von Jungen schienen besonders schnell zu schrumpeln, denn Tarek sprang plötzlich auf und ab wie ein wild gewordener Affe, griff in die Luft und rief: »Da! Da! Da!«



»Wo? Wo? Wo?«, fragte Fritzi.

»Was? Was? Was?«, fragte Fine, die endlich mit ihrem schauerhaften Gesang aufhörte.

Tarek leckte sich die Lippen und sagte nur ein Wort: »Wurst!«

*Tja, das war's dann mit Tarek*, dachte Fritzi. Der Junge war offenbar übergeschnappt. Armer Tarek, dabei hatte der Tag mit ihm so gut angefangen. Aber so konnte es einem echten Abenteurer eben ergehen: Morgens noch fröhlich von Ast zu Ast durch den Stadtwald gesegelt und nachmittags auf einem einsamen Felsen im Fluss total verblödet wegen Hirnvertrocknung. Denn egal ob auf einem Felsen vor dem Sägewerk oder im Niemandsland der Wüste Gobi: Wer Würste in der Luft sah, der war so gut wie erledigt, und die Geier kreisten über ihm.

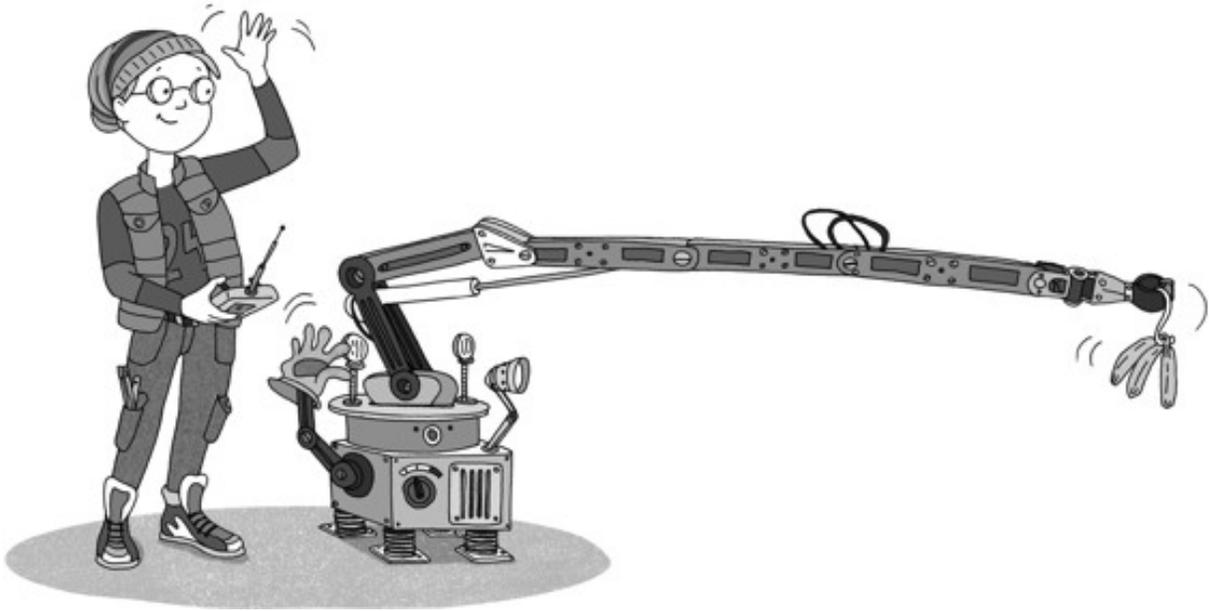


Aber Tarek war quietschfidel. Er lachte und freute sich wie ein Baby und versuchte, etwas aus der Luft zu fischen. Anscheinend war das ansteckend. Denn auch Fine begann nun zu jubeln und zu klatschen.

Dann sah auch Fritzi das, was die anderen so freute. Und es war ihr plötzlich völlig egal, ob das, was sie sahen, echt war oder nicht. Hauptsache, es half gegen diesen höllischen Hunger. Da baumelten tatsächlich Würstchen vor ihren Nasen herum. Tofuwürstchen, wie Fritzi sofort beim Anblick und Tarek erst nach dem Reinbeißen bemerkte. Selbst Fine schnappte sich eines der Würstchen, obwohl es nicht mit rosa Zuckerguss überzogen war, und aß es mit drei Riesenbissen sofort auf.

Diese Würste waren die Rettung für die Gehirne der Dreierbande. Fritzi guckte, woher diese Rettung denn plötzlich kam. Die Tofuwürstchen hingen an einem Haken. Der Haken hing an einem langen Arm, der über den Fluss zu ihnen reichte. Der lange Arm hing an einem kleinen Roboter, der am linken Ufer stand und mit seinem zweiten Arm zu ihnen rüberwinkte.

Neben dem Roboter stand ein Junge. Er hatte trotz der Hitze eine Mütze auf dem Kopf, eine Brille auf der Nase und eine Fernbedienung in der Hand. Er guckte zum Felsen und winkte ebenfalls.



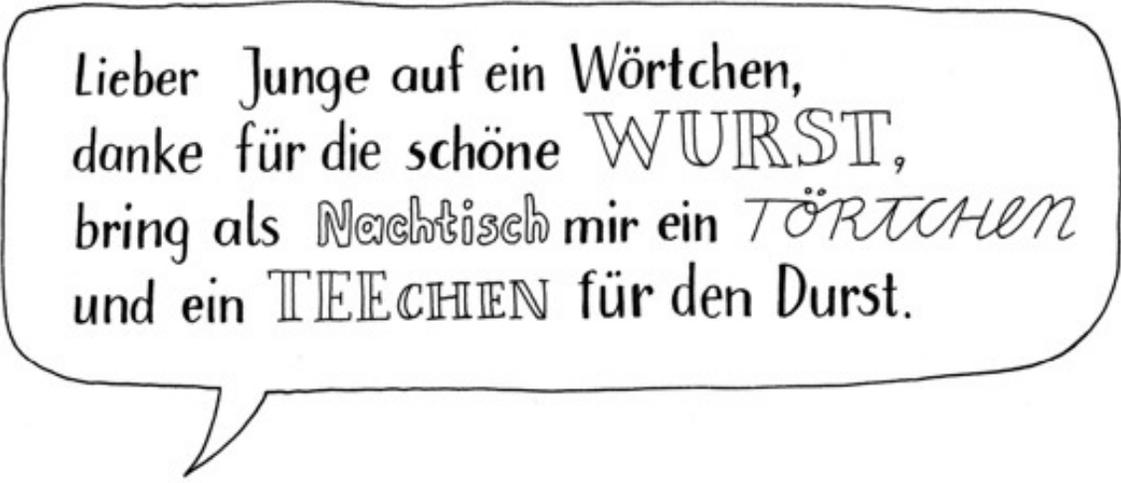
»Danke!«, rief Fritzi gegen das Tosen des Flusses.

»Keine Ursache!«, rief der Junge zurück. »Ich habe eure Sirene gehört. Wollt ihr da sitzen bleiben? Wartet ihr auf ein Boot? Oder eine Fähre?«

»Nein, auf ein Wunder!«, sagte Tarek.

»Das Wunder steht doch schon längst am Ufer«, bemerkte Fritzi. »Das ist unsere Rettung!« Fritzi begann sich allmählich daran zu gewöhnen, dass ihr an diesem Tag ständig das Leben gerettet wurde.

»Jedenfalls verhungern wir nicht mehr«, stellte Fine fest. »Aber als Nachtisch hätte ich schon gern ein Törtchen.« Sie hüstelte einmal, räusperte sich und sang dann mit ihrer schaurigen-traurigen Stimme:



Lieber Junge auf ein Wörtchen,  
danke für die schöne WURST,  
bring als Nachtisch mir ein TÖRTCHEN  
und ein TEECHEN für den Durst.

Fritzi wurde allmählich echt sauer auf Fine: »Nun hör schon auf mit dem Geplärr, das ist ja nicht auszuhalten, Fine!«

»He, hast du da was nicht mitgekriegt, Fritzi? Mein Gesang hat den Jungen angelockt. Ich war die Rettung!«, hielt Fine dagegen.

»Vielleicht könntest du ein Freudenlied singen, wenn wir am Ufer sind?«, schlug Tarek vor, während Fritzi zum Jungen mit dem Roboter rief: »Kannst du uns retten?«

Der Junge kratzte sich am Hinterkopf. Dann holte er einen Notizblock aus seiner Westentasche und kritzelte etwas darauf herum. Er schien zu rechnen. Schließlich strahlte er übers ganze Gesicht und antwortete: »Wenn jeder von euch nicht mehr als 47,5 Kilogramm wiegt, müsste das hinhauen.«

Er rannte weg und kam nur wenige Minuten später mit einem Schraubenzieher, ein paar langen Schrauben, einem alten Schaukelbrett und einem Stück Seil zurück zum Flussufer. Als Erstes schraubte er seinen Roboter am Uferboden fest. Dann knotete er das Seil an beide Seiten des Schaukelbretts, machte eine Schlaufe in das Seil, das er an den Haken des Roboterarms hängte. Anschließend schnappte er sich seine Fernbedienung und fuhr den Roboterarm mit der Schaukel rüber zu Fritzi und ihrer Lebensretterbande.



»Niemand gehe ich da drauf!«, sagte Fine, als das wackelige Schaukelbrett vor ihren Nasen baumelte.

»Keine Panik, Leute!«, sagte Fritzi. »Wer ist dafür, dass ich ausprobiere, ob das funktioniert?«

Sofort schnellten die Arme von Tarek und Fine rauf. Und auch Fritzi selbst stimmte ihrem Plan zu.

Fritzi war sich sicher, dass ihr nicht viel passieren würde. Schließlich war dies ja ihre dritte Lebensrettung, und die zwei anderen hatte sie auch schon gut überstanden. Und schon der große Häuptling Hastdutöne hat immer gesagt: **»Lieber auf einer wackeligen Schaukel reiten, als von einer Büffelherde zertrampelt werden.«**

Also setzte sich Fritzi auf das wackelige Schaukelbrett und hielt sich an den Seilen fest. Der Junge steuerte seinen Roboter ganz langsam höher und höher und begann schließlich, den Arm Richtung Flussufer zu schwenken. Das Brett wackelte und Fritzi sah runter auf das tosende Flusswasser. Sie musste sich gut festhalten. Ein bisschen Angst hatte sie natürlich schon. Schließlich war es supergefährlich. Andererseits war es auch ein großer

Spaß und fast so gut wie fliegen. Und fliegen wollte Fritzi. Unbedingt. Sie mussten diese magischen Flugsteine finden! Und dann würde sie mit einem neuen Flugroller nur so durch die Lüfte sausen!

Der Junge setzte sie sicher am Ufer neben dem Roboter ab.

»Danke!«, sagte Fritzi erleichtert. Der Boden schwankte noch ein bisschen unter ihren Füßen, während der Junge die Schaukelgondel schon wieder zum Felsen steuerte.

Tarek und Fine schienen sich nicht einig zu werden, wer als Nächstes dran war.

»Los, Fine, traue dich!«, rief Fritzi rüber. »Es ist so ähnlich wie fliegen!«

Das hörte Fine zwar sehr gerne, aber jetzt waren ihre Klamotten gerade so schön getrocknet, da wollte sie nicht noch einmal in den Fluss purzeln. Erst als Tarek ein paar rosarote Schwimmflügel aus einer seiner Hosentaschen zog, sie aufpustete und Fine auf die Arme schob, traute sie sich auf das Rettungsbrett. Zunächst sah sie noch ängstlich nach unten. Doch als der Arm sie hoch in die Luft hob, jauchzte und jubelte Fine vor Glück.

»Ich fliege! Ich fliege!«, rief sie und begann vor Freude so schrill zu singen, dass der Roboter aus den Gelenken qualmte.

Tarek kam als Letzter an die Reihe. Er setzte seine Pilotenbrille auf, ehe er auf das Schaukelbrett kletterte. Dann aber freute auch er sich über die schöne, luftige Überfahrt.



Als Fritzi, Fine und Tarek endlich alle am Ufer standen, jubelten sie: »Du hast uns das Leben gerettet! Danke! Danke!«

Der Junge lächelte verlegen und murmelte. »Och, das war doch eine Kleinigkeit mit meinem Roboter.«

Fritzi sagte: »Ich habe zwei Fragen. Erstens: Wie heißt du? Zweitens: Willst du in unserer Lebensretterbande mitmachen?«

Der Junge wurde knallrot. »Erstens Henri und zweitens ja, gerne.«

Fritzi fragte ihre Bande. »Wer ist dafür, dass Henri in die Bande aufgenommen wird?«

Alle drei hoben die Hände.



»Einstimmig angenommen. Wir sind jetzt eine Viererbande!«, jubelte Fritzi. »Ich wusste doch, dass das heute noch was gibt.«

»Aber was macht denn so eine Viererbande eigentlich?«, fragte Henri.

»Wir retten Leben und erleben wilde Abenteuer«, sagte Fritzi.

»Aber nicht zu spannende«, sagte Fine.

»Klar, nicht zu spannende«, lenkte Fritzi ein. »Aber trotzdem total wilde und lebensgefährliche Abenteuer!«

»Als Erstes wollen wir unbedingt nach Flennland. Denn da finden wir die magischen Flugsteine«, erklärte Tarek.

»Flugsteine? Hab ich noch nie gehört. Die habt ihr euch ausgedacht, oder?«, fragte Henri.

»Von wegen! Flugsteine gibt es echt. Und zwar todsicher. Wir haben eine Expertin gefragt«, sagte Fritzi.

»Es gibt sie vermutlich«, sagte Fine.

»Ganz sicher!«, widersprach Fritzi und warf Fine einen giftigen Blick zu.

»Ganz sicher gibt es sie vermutlich«, beharrte Fine und warf Fritzis giftigen Blick zurück.

»Wir finden es jedenfalls heraus«, sagte Tarek.

»Du kennst doch sicherlich die Märchen vom Montänje in Flennland, oder?«, fragte Fine. »Der alte Brynjulv saß in einer Höhle fest und ...«

Tarek holte seine Weltkarte aus der Hosentasche und zeigte Henri, wo genau sie die magischen Flugsteine finden konnten, ohne Fine zuzuhören.

Jetzt strahlte Henri. »Magische Flugsteine könnte ich auch gut gebrauchen. Für meine Rakete!«

»Du hast nicht nur einen Roboter, sondern auch eine Rakete? Woher hast du nur diese tollen Sachen?«, fragte Fritzi.

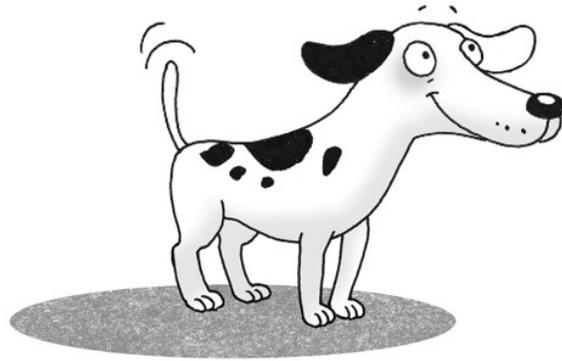
Henri lächelte. »Die habe ich selbst erfunden und zusammengebaut. Kommt mit, ich zeig euch meine Werkstatt.« Er lief voraus auf einen alten Hühnerstall zu, der hinter dem Sägewerk versteckt lag. Der Hühnerstall sah ein bisschen aus wie ein Hexenhäuschen: Er war aus Fachwerk gebaut und stand ziemlich windschief in der Ecke. Ein kleiner weißer Hund, der ein paar schwarze Kuhflecken und ein schwarzes Schlappohr hatte, sprang ihnen entgegen. Er bellte nicht, dafür beschnupperte er die drei Fremdlinge neugierig.

»Ruhig, Doktor Watson«, sagte Henri. »Das sind Freunde.«

Da wedelte der Hund mit dem Schwanz und schien sogar zu lächeln, so gut das ein Hund eben kann.



»Hat er dich etwa verstanden?«, fragte Fritzi.



Und auch Fine meinte: »Das kann doch gar nicht sein. Hunde sind doch dumm. Deshalb sagt man doch auch: Du hast nichts als Hund im Kopf!«

»Stroh«, verbesserte Henri die rosarote Fine. »Stroh ist das, was dumme Leute angeblich im Kopf haben. Und Doktor Watson ist nicht dumm. Er ist ein außergewöhnlich kluger Hund.« Henri öffnete die Tür zum Hühnerstall. »Wie wollt ihr denn nach Flennland kommen?«

»Wie wär's mit deiner Rakete?«, fragte Fritzi. Sie fand, Rakete klang nach einem schnellen Flugapparat. Und Fritzi wollte die Flugsteine sofort haben, damit sie endlich, endlich ihren Flugroller bauen könnte, um bequem ins Versteck fliegen zu können und wilde Abenteuer zu erleben.

Aber als Henri seine Rakete zeigte, war sofort klar: Das war zwar ein schickes Teil, aber ein Einsitzer. Für eine Viererbande war diese Rakete viel zu klein.

»Oh, oh, ich fürchte, da haben wir mal wieder ein ernstes Problemchen«, sagte Fine.

Fritzi sah sich im Hühnerstall um. »Keine Panik, Leute! Schon der große Häuptling Hastdutöne sagte immer: »Wenn ein Pferd zu klein ist für den ganzen Stamm, findet sich ein zweites.««



# Eine Runde Bastelstunde

Henris Werkstatt im Hühnerstall war wirklich eine Fundgrube. An der linken Wand standen eine Werkbank und ein Schreibtisch, an dem er sich neue Erfindungen ausdachte und aufschrieb. Die Einmann-Rakete rechts hinten im Raum war umgeben von Werkzeugen und verdeckte so eine Art Anbau des Häuschens. In diesem Anbau stapelte sich das Gerümpel bis unter die Decke. Gegen diesen Berg aus Material war der wilde Müllplatz hinter dem Park lächerlich klein. Fritzi war begeistert. Henri war nicht nur ein toller Erfinder. Er hatte auch einen superguten Geschmack, fand sie. Sie sah auf den ersten Blick einen dreibeinigen Stuhl und einen zweibeinigen Tisch, ein Katzenklo mit Loch, ein plattes Gummiboot, jede Menge alter Koffer und Taschen, Lametta und Osterhasenohren, Fahrradteile, Autoteile, Motorradteile, Flugzeugteile, ein krummes Ofen- und ein gerades Posaunenrohr.

»Können wir uns nicht vielleicht ein kleines Flugzeug bauen, mit dem wir nach Flennland fliegen?«, fragte Fritzi.

Henri holte seinen Notizblock heraus und begann zu rechnen.

»Dürfen wir ein bisschen in deinen Sachen kramen?«, fragte Fine.

»Na klar«, sagte Henri. »Nehmt euch, was ihr braucht!« Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und rechnete und rechnete und rechnete.

Fritzi, Tarek und Fine stürzten sich in das Gerümpel. Tarek zog gleich das schlappe Gummiboot heraus.

»Das wird mein Flugboot«, sagte er.

»Nach Boot sieht es schon aus«, sagte Fritzi. »Fehlen nur noch die Flügel. Oder die magischen Flugsteine!«

»Und Luft in den Schläuchen«, fügte Fine hinzu.

Aber als Tarek begann, das Gummiboot aufzupumpen, zischte die ganze Luft wieder heraus. Das alte Stück war zwar nicht schlecht, aber es hatte leider drei große und zwei kleine Löcher.

»Hast du Flickzeug für das Boot da, Henri?«, fragte Tarek.



Henri schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht.« Er rechnete weiter und kümmerte sich nicht um den Rest der Bande.

Tarek guckte etwas traurig auf das platte, schlappe Gummiboot. Mit den Löchern würde es weder schwimmen noch fliegen. Aber da kam Doktor Watson, winselte, setzte sich vor die Tür, starrte nach oben zum Erste-Hilfe-Apothekenschränkchen, das Henri von innen an die Tür geschraubt hatte, und bellte.

»Was ist denn, Watson?«, fragte Henri. Er sah zu seinem Hund. Dann blickte er auf das platte Gummiboot. Ein Lächeln huschte über Henris Gesicht. »Ich kombiniere: Im Boot ist zu wenig Luft und zu viel Loch. Guck doch mal im Apothekenschränkchen nach, ob du etwas zum Stopfen der Löcher findest, Tarek.«

Während Tarek nach Bootspflastern suchte, begann Fine schon wieder zu singen.

Doktor Watson zog den Schwanz ein, verkroch sich unter die Werkbank, legte die Pfoten über die Ohren und winselte herzerreißend. Aber das hörte Fine nicht, denn sie schmetterte ihr Liedchen.



Fritzi überlegte kurz, was sie zuerst suchen sollte: einen Knebel für Fine oder Ohrenschützer für sich selbst. Doch dann sah sie ihn. Und plötzlich hatte sie keine Ohren mehr für Fines Geplärr und keine Augen für irgendetwas anderes auf der Welt. Er war verrostet, keine Frage. Und er war verbogen, okay. Aber er hatte immerhin noch zwei Räder. Und er war knallrot. Die Reifen waren platt, aber das war Fritzi egal. Er hatte genau die richtige Größe und war noch viel schöner als der erste und eroberte sofort Fritzis Herz. Kurz: Da lag ein Roller! Sie kletterte auf den Berg aus Gerümpel, schaufelte Fahrradreste und Flugzeugteile beiseite und befreite den Roller.

Fritzi war voller Rostbrösel und Staub. Der Roller auch. Aber sie waren beide überglücklich. Fritzi pumpte die platten Räder auf. Sie stöhnten zwar, hielten aber sogar dicht. Fritzi war begeistert. So einen tollen Rost-Roller hatte sie noch nie gefunden! Fehlten nur noch die Flügel und die Flugsteine, und dann konnten die Abenteuer endlich kommen! Fritzi grub sich wieder

in den Gerümpelberg. Hier hatten sich doch bestimmt ein paar Flügel oder ein Propeller versteckt. Fritzi verschwand so tief in Henris Materialsammlung, dass von ihr bald nur noch die Schuhe rausguckten. Sie suchte und wühlte, bis ein Schrei das Hühnerhaus zum Wackeln brachte.

Der Schrei kam aus der Kehle von Fine: »Ich haaaaaaaab siiiiiieee!«

Fritzi, Henri und Tarek ließen alles stehen und liegen und waren sofort bei Fine.

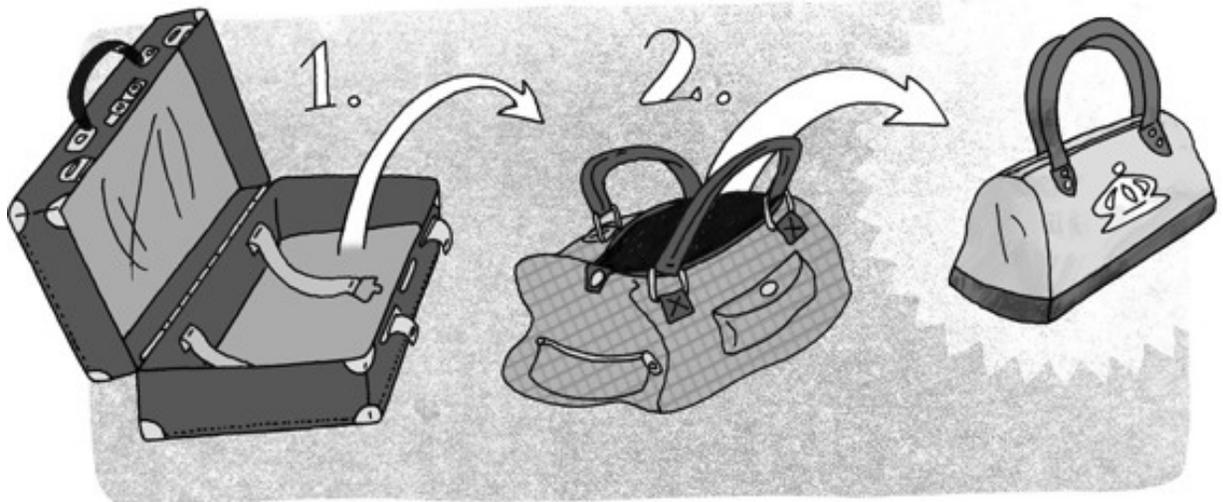
»Was ist?«

»Müssen wir dich retten?«

»Arzt? Feuerwehr? Krankenwagen? Oder bist du schon tot?«

Aber Fine ging es gut. Es ging ihr sogar sehr gut. Sie hatte einen verstaubten Koffer geöffnet, in dem sie eine Reisetasche gefunden hatte, und in der Reisetasche lag eine Handtasche. Es war nicht irgendeine Handtasche. Es war eine, die genau die richtige Größe hatte. Sie war rosa, hatte einen roten Boden und rote Griffe, und eine Prinzessinnenkrone war auch noch drauf. Diese Tasche gefiel Fine so gut, dass sie einfach schreien musste.

»Da kommen die Flugsteinchen rein!«, freute sich Fine. »Und dann ab die Post und rauf in den Himmel, und ich bin die schwebende Märchenprinzessin vom Montänje. Das wird das schönste Märchen aller Zeiten, und ich habe die Hauptrolle! Mit meiner magischen Handtasche.« Fine kriegte sich kaum noch ein vor Begeisterung.



»Prima«, lobte Fritzi.

»Toll«, sagte Tarek sachlich wie immer.

»Genial«, murmelte Henri, der aber gar nicht mehr hinguckte, weil er schon wieder ganz und gar in seinen Berechnungen versunken war.

Doktor Watson traute sich aus seinem Versteck. Denn Fine war so glücklich mit ihrer Tasche, dass sie das Singen ganz vergessen hatte. Der Hund zog ein paar extrastarke und extrabreite Heftpflaster aus dem Kästchen, das Tarek im Schränkchen gefunden hatte.

Tarek nickte Doktor Watson zu und begann die Wunden des Gummibootes zu verarzten.

Auch Fritzi fand endlich, wonach sie gesucht hatte. Sie schleppte ein Stück einer Flugzeugtragfläche auf die Werkbank und fragte Henri nach

einer Laubsäge.

Henri war inzwischen fast fertig mit seinen Berechnungen und gab Fritzi die Säge. Aus dem Flugzeugflügel sägte Fritzi zwei schöne neue Flügel aus, die sie am Rollerlenker befestigte. Sie waren etwas größer als beim ersten Flugroller. Fliegen konnte aber auch dieser Roller ohne die magischen Flugsteine nicht.

»Ich habe Hunger«, sagte Tarek, als er das Boot aufgepumpt hatte. Die Pflaster hielten und gaben dem Boot das richtige, abenteuerliche Aussehen, fand Tarek.

»Ich habe Durst.« Fritzi sah sich um. In Henris Werkstatt fehlte es einfach an nichts. Sie entdeckte eine ganze Kiste mit Mangosaft. Aber als sie sich einen Schluck aus einer der Flaschen genehmigen wollte, rief Henri entsetzt: »Nein, nicht den Mangosaft trinken, den brauche ich noch!«

Fritzi stutzte.

»Mein Raketentriebwerk läuft mit Mangosaft und Essigsäure«, erklärte Henri. »Aber leider ist beides noch zu schlapp, um mich ins All zu schießen.«

Fritzi kratzte sich am Hinterkopf. Jetzt hatten sie alle schöne Ideen für noch schönere Flugmaschinen, aber keine von ihnen funktionierte ohne die Steine. Es war zum Haareraufen.

»Wie wäre es, wenn wir erst mal nur eine Flugmaschine flottmachen? Mit der fliegen wir dann nach Flenland und holen uns die Steine«, schlug Tarek vor.

»Super Idee, wir nehmen meine Handtasche«, sagte Fine.

»Quatsch, die ist doch viel zu lahm. Wir nehmen den Roller«, sagte Fritzi.

»Unsinn, der ist doch viel zu klein für uns alle«, sagte Tarek. »Wir nehmen mein Boot.«

»Also gut, dann stimmen wir eben ab«, schlug Fritzi vor.

Henri hob die Hand.

»Zu früh, Henri«, sagte Fritzi. »Ich muss erst fragen, wer dafür ist, dass wir den Roller nehmen, und dann musst du die Hand heben.«

Henri schüttelte den Kopf.

»Doch!«, sagte Fritzi, die sich ein bisschen über Henri wunderte.»»Erst der Antrag, dann die Abstimmung, so geht das in meiner Bande.««

»Ich will gar nicht stimmen, nicht dafür und nicht dagegen. Ich will nur was sagen«, erklärte Henri.

»Ach so.« Fritzi schwieg und sperrte die Ohren auf, was der Erfinder wohl zu sagen hätte.

»Wir haben nur dann eine Chance, zu viert zu fliegen, wenn wir ausreichend Schubkraft an einen absoluten Gummi-Leichtbaukorpus bauen, der durch ein starres Fahrwerk gestützt wird, und wenn wir diesen Rumpf mit einem einfachen Steuermodul kombinieren, das auch das Höhenruder aus reiß- und wetterfestem Leder regiert.«

»Echt wahr?«, fragte Fritzi, die kein Wort verstanden hatte.

Henri nickte und zeigte ihr seine Berechnungen: Da war von Schub und Erdanziehungskraft die Rede und von Luftdruck und dem Gewicht der Bande, und Fritzi verstand nur Bahnhof, aber es klang sehr überzeugend.

»Wer ist für Henris Plan, was auch immer der genau heißen soll?«, fragte Fritzi.

Alle vier hoben die Hände.

»Einstimmig ohne Enthaltung und Gegenstimme angenommen«, bestätigte Fritzi hochofren. »So, Henri, dann erklär uns mal, was wir machen müssen.«

»Na, das habe ich doch gerade schon gesagt: Wir bauen meinen Raketenantrieb an Tareks Flugboot, dann hängen wir die Handtasche von Fine als Höhenruder hinten dran, und den Roller mit seinem Lenker bauen wir vorne ein, um das Ganze zu steuern. Das Trittbrett vom Roller mit seinen Rädern befestigen wir unter dem Gummiboden, damit wir uns das Gummi nicht aufschlitzen, wenn wir landen. Und der Mangosaft müsste eigentlich reichen, um uns genug Schub zu geben.«

»Also los! Also los!«, rief Fritzi ungeduldig. Sie steckte schon mal den Lenker ihres Rollers durch die vordere Öse im Boot.

Fine reichte Henri ihre Handtasche, der sie am Heck des Bootes befestigte. Und während Henri dann den Düsenantrieb von seiner Rakete abmontierte und ihn unter dem Boot anbrachte, kümmerten sich Tarek,

Fritzi und Fine um das Gepäck und die Ausrüstung. Schließlich hatten sie eine weite, gefährliche und abenteuerliche Reise vor sich.

»Den größten Teil der Ausrüstung habe ich eh in meinen Hosentaschen. Wir brauchen nur drei Dinge«, sagte Tarek. »Futter, Futter und Futter.« Er fand eine Kiste mit Bananen, die sie als Proviant mitnahmen. Fritzi packte noch drei Brote dazu. Im Kühlschrank hinter dem Gerümpel entdeckte Fine sogar ein paar Törtchen, auf die sie ebenfalls nicht verzichten konnten. Dazu kamen noch jede Menge Tofuwürstchen, Tofupastetchen und Tofusnacks, zwei Kilo Äpfel, drei Kilo Kartoffeln, vier Kilo Möhren, fünf Kilo Reis und eine Palette Joghurt. Nur Fleisch und Wurst entdeckten sie nicht, denn Henri war Vegetarier. Tarek, Fritzi und Fine packten immer mehr Proviant und Getränke in das Gummiboot und dachten sogar an Schlafsäcke und zwei Packungen mit Zahnbürsten.

»Sieht aus wie ein Außenbordmotor«, sagte Fritzi, als Henri mit der Triebwerksmontage fertig war.

»Nur mit mehr Wums!«, freute sich Tarek, der schon mal die Karte studierte, um die kürzeste Strecke zu finden.

»Viel mehr Wums«, bestätigte Henri.

Die ganze Bande ging an Bord. Sie mussten sich auf den Rand des Bootes setzen, denn im Innern war kein Platz mehr. Doch als sie den Mangosaft und die Essigsäure einfüllten und das Triebwerk starteten, bewegte sich das Boot keinen Zentimeter vom Fleck.

»Dein Maschinchen ist zu schlapp«, bemerkte Fine.

Henri schüttelte den Kopf. »Das Boot ist zu schwer.«

Fritzi schmiss alles raus, was nicht überlebensnotwendig war.

»Aber die Bananenkiste brauchen wir unbedingt!«, sagte Tarek.

Fritzi schüttelte den Kopf. »Wenn wir fliegen wollen, müssen wir einmal auf eine ausgewogene Ernährung verzichten. Das werden wir schon schaffen.«

Doch selbst ohne Proviant war das Boot noch zu schwer.

Henri rechnete. Tarek überlegte. Fritzi diskutierte mit dem Boot, aber es ließ sich nicht zu mehr Leichtigkeit überreden. Und Fine streichelte Doktor Watson und fragte ihn, ob er nicht ein paar hübsche Schleifchen im Fell

haben wolle. Da stürzte Doktor Watson plötzlich aus dem Hühnerhaus und bellte wie verrückt.

»War doch nur eine Frage«, sagte Fine entschuldigend. »Sei doch nicht gleich beleidigt, Doktor Watson!«

Aber dem Hund waren die Schleifchen völlig wurscht. Er stand vor dem Hühnerhaus und bellte in den Himmel. Da oben schwebte ein Luftballon, der sich losgerissen hatte. Als Henri den Ballon sah, war ihm klar, was Doktor Watson meinte: »Gas! Wir müssen Gas in das Boot füllen! Gas, das leichter ist als Luft!«

Henri holte seine Gasflasche. Sie füllten die Schläuche des Gummiboots mit Henris Spezial-Biogas. Und tatsächlich schwebte Tareks Boot plötzlich in der Luft.

»Pass auf, dass es nicht ohne uns abhaut!«, rief Fine.

»Keine Panik! Wir vertäuen es hier am Hühnerstall. Aber für die Landung brauchen wir einen Anker!«, sagte Fritzi.

Doch Henri hatte keinen Anker, und auch im Gerümpel war keiner zu finden.

»Die ultraleichte Kapsel der Rakete«, sagte Henri plötzlich. »Die könnten wir als Ersatzanker mitschleppen. Wenn die mit dem Boden in Berührung kommt, saugt sie sich fest.«



Sie knoteten die Raketenkapsel mit einem dicken Tau am Boot fest. Nach einer halben Stunde hatten sie es endlich geschafft. Das Flugboot schwebte vor dem Hühnerstall startklar einen halben Meter über dem Boden. Zur Sicherheit hatte Tarek es an der Türklinke festgebunden. Die vier Freunde und Doktor Watson saßen im Gummiboot. Sie hatten auf den gesamten Proviant verzichtet. Nur die Mangosaftflaschen und die Essigsäure waren an Bord. Henri hielt das Steuer, Tarek die Karte und den Kompass, Fine ihre Handtasche, und Fritz rief: »Leinen los und ab die Post!«

Henri zündete das Raketentriebwerk. Fritz knotete die Leine los. Der Antrieb brüllte so laut, dass Henris Hühnerhaus wackelte. Dann erhob sich das Flugboot in den Himmel. Als sie fünfzig Meter über dem Hühnerhaus

schwebten, gab Henri Vollsafft. Das Flugboot zischte am Himmel dahin wie ein wild gewordener Komet.

»Flennland-Abenteurer, die Fliegenden 4 kommen!«, rief Fritzi überglücklich.

Und Fine öffnete den Mund, um ein Liedchen zu singen.

# Der Sturm



Fine sang so schaurig wie immer vor sich hin. Aber ihr Sirenengesang vertrieb alle Amseln, Drosseln, Finken und Möwen und sogar die großen Albatrosse, denen sie auf ihrem weiten Weg begegneten. Das war ein Glück, denn so ein Möwenschnabel hätte leicht ein neues Loch in das Raketenflugboot der Fliegenden 4 bohren können. So aber schoss das Flugboot durch die Luft wie eine Feuerwehr mit Martinshorn, und alle anderen Luftverkehrsteilnehmer machten ihm Platz.

Tarek hatte die Karte fest im Blick. Fritzi betrachtete das Land unter ihnen. Währenddessen kraulte sie Doktor Watson hinter den Ohren und freute sich, dass sie nun endlich ein echtes Abenteuer erleben würde. Sie flogen immer den Fluss entlang, bis der in einen breiten Strom mündete. Dann flogen sie den breiten Strom entlang, bis der ins Meer mündete. Sobald sie am Meer waren, holte Tarek seinen Kompass aus der Hosentasche.

»Ab jetzt heißt es: **stur nach Norden!**«

Doktor Watson hielt die Schnauze in den Wind und bellte zustimmend. Henri sah immer wieder mit sorgenvoller Miene auf das Raketentriebwerk. Es rattete und knatterte, aber es hielt besser, als der

Erfinder gedacht hatte, und schob das Flugboot mit erfreulich hoher Geschwindigkeit der Dunkelheit entgegen.



Leider war es bis nach Flenland weiter, als Fritzi gedacht hatte. Und es wurde nicht ganz so abenteuerlich, wie sie sich das gewünscht hätte. Um ehrlich zu sein, es war ganz und gar nicht abenteuerlich: Sie hielten immer schön Kurs Nord, niemand ging über Bord, die Rakete knatterte in einem fort.

»Wir hätten doch noch deinen Fernseher mitnehmen sollen«, sagte Fritzi und gähnte.

»Oder wenigstens das dicke Buch der Abenteuer«, überlegte Tarek.

»Quatsch, wir können uns die Zeit doch mit ein paar schönen Liedchen vertreiben«, sagte Fine.

*Oh nein*, dachte Fritzi. *Wenn Fine nicht bald aufhört mit der Singerei, dann springe ich von Bord. Freiwillig.*

»Aber ich kann nicht singen«, sagte Tarek.

»Unsinn! Jeder kann singen«, sagte Fine. Aber das meinte nur sie. Fine überlegte. »Also, wenn du wirklich nicht singen kannst oder willst, dann rappst du eben ein bisschen.«

»Und was soll ich rappen?«

»Natürlich das Lied von den Fliegenden 4!«, sagte Fine.

Tarek überlegte kurz, dann begann er tatsächlich zu rappen:

Wir sind die *Fliegenden* 4.  
Sind mal da und mal hier,  
trinken *MANGOSAFT* statt **BIER**,  
der macht stark wie ein *Stier*,  
willst du auch mal, dann probier,  
los, bevor ich die **NERVEN** verlier.



Fritzi schnippte mit den Fingern den Rhythmus, sogar Doktor Watson schlug mit dem Schwanz den Takt. Und Fine war so begeistert, dass sie als Refrain wieder ihr Liedchen von den Fliegenden 4 sang. Da begann Doktor Watson zu jaulen. Fritzi hätte sich am liebsten die Ohren mit Wachs zugestopft. Fine und Doktor Watson klangen zusammen eher wie die Quietschenden 2.

Zwischendurch trank Fritzi einen Schluck aus der Mangosaftflasche, die Tarek ihr reichte. Dieser Saft schmeckte wirklich großartig.

»Da! Da!«, rief Henri plötzlich.

»Ui, jetzt beginnt sogar Henri zu rappen«, freute sich Fine.

Aber Henri rappte nicht. Er deutete nach vorn in die Dunkelheit, die sein Bordscheinwerfer nicht mehr durchdringen konnte. Und er sah ziemlich ängstlich aus. Doktor Watson zog den Schwanz ein. Fritzi sah durch das Fernrohr, das Tarek aus seiner Hosentasche kramte und ihr reichte. Sie erkannte nichts. Nur die pechscharze Nacht des Nordens gähnte ihnen im Licht des Bordscheinwerfers entgegen.

»Das ist wie eine Wand!«, sagte Fritzi. »Eine schwarze Wand mitten am Himmel, das gibt es doch nicht.«

»Das ist ein ...« Weiter kam Henri nicht, denn eine Windböe gab dem Flugboot einen gewaltigen Stoß.

»Gebt mir noch mehr Mangosaft!«, rief Henri. »Das ist ein Sturm. Wir müssen schnell vom Meer wegfliegen und irgendwo notlanden!«

Fritzi suchte mit dem Fernrohr ein Stück Land. Direkt unter ihnen war nur die schwarze See. Zum Glück war es ja ein Flugboot, dachte sie. Da könnten sie auch notwassern, statt notzulanden. Doch dann bemerkte sie die gewaltigen Wellen, die sich da unten auftürmten. Das würde nicht gerade gemütlich werden. Sie suchte den Horizont ab. Im Süden sah sie nur noch Wasser, im Westen ebenfalls. Im Norden sah sie nichts als schwarze Nacht. Doch halt, da im Nordosten, da gab es graue Schatten im Schwarz. Da war irgendwas. Und mit etwas Glück könnten sie da hinfliegen.

»Mangosaft!«, rief Henri wieder. »Wir brauchen mehr Mangosaft!«

Da wurde es plötzlich sehr still im Flugboot. Trotz des Sturms.

Selbst das Raketentriebwerk stotterte nur noch einmal. Dann ging ihm der Saft aus. Und es verstummte. Tarek, Fritzi und Fine sahen betreten auf den Gummiboden des Bootes. Sie mussten Henri etwas gestehen.

Aber gerade als Fritzi den Mund aufmachte, erfasste eine Windböe das Flugboot und schleuderte es schwungvoll nach Nordosten.

Henri rief wieder: »Wo bleibt der Saft?«

»Der ist aus, leer, alle!«, gab Tarek zu.

»Was? Aber wieso? Da müssen nach meinen Berechnungen noch zehn Flaschen in der Kiste sein! Plus die für den Rückweg!«



Ein Blitz zuckte am Himmel auf. Im Lichtschein des Blitzes bemerkte Fritz, wo sie waren: Sie flogen zwar immer noch über dem Wasser, aber links und rechts von ihnen türmten sich gewaltige Berge auf. Das musste eine Art Fjord sein, in den sie der Sturm drückte.

»Nein. Gewitter mache ich nicht mit!« Fine schüttelte den Kopf und verschränkte die Arme vor der Brust. »Vor Gewittern habe ich wie alle echten Prinzessinnen Angst! Können wir bitte sofort landen? Setzt mich irgendwo ab, ich nehme dann den Bus nach Hause. Aber Gewitter kann ich echt nicht leiden.«

Ein Blitz zuckte auf und schlug krachend in eine der vielen Tannen am Ufer ein. Die Tanne ging sofort in Flammen auf.

Fine schrie vor Schreck, und sogar der mutige Tarek begann zu zittern.

»Okay, okay, das Wetter ist schlecht und die Stimmung auch«, fasste Fritz zusammen. Sie hatte selbst ganz schönen Bammel vor diesem Wetter und diesem wahnsinnig finsternen Land unter sich. Nur die brennende Tanne und der Bordscheinwerfer von Henri beleuchteten die Umgebung. Es sah gespenstisch aus.

»Wer ist für eine Notlandung?«, fragte Fritz mit zitternder Stimme.

Wieder zuckten Blitze auf.

»Haben wir eine Wahl?«, rief Tarek durch das Donnerrollen.

»Nein!«, antwortete Henri, und Doktor Watson bellte. »Der Saft ist aus, wir sind am Ende.«

»Also, wer ist dafür?«, fragte Fritz wieder. Alle vier Hände gingen zittrig vor Angst hoch. »Wie immer: einstimmig angenommen. **Klarmachen zum Notlanden.** Da unten ist Land und Wasser, irgendwie wird sich da schon was finden.«

»Und wie kommen wir runter?«, fragte Fine. »Also ich springe nicht freiwillig. Vielleicht könnten wir den Hund als Test runterschmeißen?«

Doktor Watson schien sich mit der Schwanzspitze an die Stirn zu tippen. Wenn sie gerade nicht mal wieder um ihr Leben bangen müsste, hätte Fritz sich schlapp gelacht: Doktor Watson hatte Fine einen Vogel gezeigt.

»Lasst den Anker runter!«, schlug Henri vor.

Fritzi wickelte das Tau ab, an dem die Raketenkapsel hing. Immer tiefer und tiefer ließen sie die Kapsel hinunter. Doch als das Tau am Ende war, hüpfte die Kapsel, die sie als Anker benutzen wollten, nur auf den Wellen herum.

»Das Tau ist zu kurz!«, sagte Fritzi. »Wir müssen etwas Gas ablassen.«

»Da vorne kommt Land!«, rief Henri. »Tarek, versuch uns in die Richtung zu steuern.«

»Mach ich doch, mach ich doch!«, schrie Tarek, der sich nach Kräften mit dem Steuer abmühte.

Der Sturm peitschte das Wasser auf und spielte mit dem Gummiboot wie mit einer Taubenfeder.

Plötzlich ließ der Sturm so sehr nach, dass es völlig windstill war.

»Was ist das?«, fragte Fine bange. »Ist der Sturm vorbei?«

»Wahrscheinlich eine Flaute«, sagte Tarek fachmännisch. »Das kommt vor. Ist aber ungeheuer selten. Meistens holt der Sturm nur noch einmal tief Luft und ...«

»Festhalten, Leute!«, rief Fritzi, die die großen Wellen unter ihnen bemerkt hatte.

Sie hatte keine Sekunde zu früh gerufen. Der Sturm blies so kräftig Richtung Land, dass sich das Flugboot einmal überschlug.

Die Fliegenden 4 schrien lauter als eine vollbesetzte Achterbahn. Fine wurde speiübel, und die leeren Mangosaftflaschen flogen über Bord.

Eine gewaltige Welle peitschte auf das Land. Die Raketenkapsel knallte gegen irgendetwas, dann saugte sie sich fest. Das Tau spannte sich. Das Flugboot hing fest.

»Geankert!«, sagte Fritzi.

Henri ließ noch etwas Gas aus den Schläuchen. Das Boot sank tiefer und tiefer. Um sie herum war pechscharze Nacht.

Tarek holte vier Stirnlampen aus seinen Hosentaschen. Mit denen und dem Bordscheinwerfer beleuchteten sie den Boden. Als das Boot nur noch einen halben Meter über der Erde schwebte, hörte Henri auf, Gas aus den Schläuchen zu lassen. Sie kletterten von Bord auf das karge, felsige Land,

auf dem sie gestrandet waren. Doktor Watson sprang hinterher und schnüffelte herum.

»Ich würde sagen: Das war nicht schlecht!« Fritzi war zufrieden mit ihrer Bande. »Unsere erste Notlandung haben wir prima überlebt.« Sie klatschten sich ab. »Das macht dann die vierte Lebensrettung für heute!«

Die Fliegenden 4 sahen sich um. Sie waren am Ende des Fjords gelandet. Am Ufer stand ein kleines Holzhaus, aus dessen Fenstern ein schwacher Lichtschein drang. Das Seil hatte sich einmal um den Schornstein gewickelt, und die Kapsel hatte sich auf dem Dach festgesaugt. Das Haus und der Schornstein wackelten jedes Mal bedenklich, wenn der Sturm am Haus und an ihrem Flugboot rüttelte.

Henri stand kopfschüttelnd da und sagte immer wieder: »Wo ist der Saft geblieben? Ich kapiere das einfach nicht. Ich kann mich doch nicht so verrechnet haben!«

Da fragte Tarek: »Hast du den mal probiert?«

Henri schüttelte nur den Kopf. »Natürlich nicht. **Ich trinke doch keinen Treibstoff!**«

»Der schmeckt aber verflixt lecker«, gab Tarek zu.

»Was?«, rief Henri. »Du hast unseren Treibstoff getrunken?« Henri sah von Tarek zu Fritzi und Fine. Alle drei guckten verlegen auf ihre Fußspitzen.



»Ihr habt unseren Treibstoff ausgetrunken? Seid ihr des Wahnsinns?«

»Wir waren eben durstig!«, verteidigte sich Tarek. »Ich bin in einer Wachstumsphase. Da brauche ich besonders viele Vitamine, Proteine und Apfelsine. Und wenn es keine Apfelsine gibt, dann wenigstens Mango.«

»Und wie sollen wir wieder nach Hause kommen?«, fragte Henri.



»Natürlich mit den magischen Flugsteinen«, sagte Fritzi.

»Falls es die echt gibt«, gab Henri zu bedenken.

»Das werden wir gleich wissen«, sagte Fine. »Also los, mir nach!«

Nun sahen alle Fine an.

Fine verdrehte die Augen. »Was ist denn jetzt wieder los? Wollt ihr erst wieder abstimmen? Also gut: Wer ist dafür, dass wir zum Montänje gehen?«

Fritzi seufzte. »Dafür sind wir natürlich alle. Nur hast du etwas vergessen, Fine. Wir haben überhaupt keine Ahnung, wo der Montänje ist!«

»Und wir haben Hunger.« Tarek leckte sich die Lippen. »Ich jedenfalls.« Und etwas leiser fügte er hinzu: »Wachstumsphase, ihr wisst schon.«

Fritzi deutete auf das Haus hinter ihnen. »Wir können ja mal fragen, ob die den Weg wissen oder ein Butterbrot für uns haben.«

Doktor Watson bellte zustimmend und lief auf das Häuschen zu.

»Na ja, ich weiß nicht«, sagte Fine etwas zögernd. »In solchen Häuschen wohnen doch immer irgendwelche fiesen Hexen, die einen erst reinlassen, dann grillen und fressen, um einen anschließend an den Wolf und die sieben Geißlein zu verfüttern, oder nicht?«

»Wer sagt das?«, fragte Fritzi.

»Zum Beispiel **der alte Brynjulv, der mein Märchenbuch geschrieben hat**«, antwortete Fine.

»Vielleicht liest du zu viel«, sagte Fritzi.

»Man kann gar nicht zu viel lesen«, antwortete Fine.

Tarek sagte: »Wir gehen einfach nicht rein. Wir klopfen nur und fragen, wo wir sind und ob es etwas zu essen gibt. Den Weg zum Montänje finden wir dann schon mit meinem Kompass und der Karte.«

Fine gab zögerlich nach. Zur Sicherheit nahm sie ihr Handtäschchen mit. Da hatte sie wenigstens etwas, an das sie sich klammern konnte. Das beruhigte sie ein bisschen. Aber nur ein bisschen, denn gerade in dem Augenblick, als sie alle vor der Tür standen und Fritzi anklopfen wollte, sagte Fine: »Aber wenn es eine Hexe ist, dann sagt sie uns bestimmt nicht die Wahrheit, und wir verlaufen uns ganz fürchterlich und verhungern und verdursten und werden dann noch von ihr gefressen.«

Fritzi sah ihre Bande an. »Keine Panik, Leute. Wir haben den Ozean überquert. Wir haben den Sturm überlebt. Wir haben uns heute schon viermal das Leben gerettet. **An solchen Tagen kann einfach nichts schiefgehen.** Das sagte schon der alte Häuptling Hasdutöne. Und der verstand was von Gefahren und Lebensrettung.«

»Sicher?«, fragte Fine.

»Todsicher«, antwortete Fritzi und klopfte an die Tür.

# Brynjolv und Hermeline

Die Tür ging erst nur einen Spalt weit auf. Ein sehr alter, sehr schmaler und sehr großer Mann guckte ängstlich heraus.

»Wir kaufen nichts!«, sagte er. »Wir brauchen auch keine Staubsauger oder Kartoffeln und bitte keine Erdbeeren oder Versicherungen, und neue Telefone möchten wir auch nicht haben. Vielen Dank und auf Wiedersehen, aber nicht so bald.« Der alte Mann wollte die Tür wieder schließen.

»Äh, wir haben gar nichts zu verkaufen«, sagte Fritz.

»Ach so? Nicht? Kein Telefon, keinen Staubsauger und noch nicht mal eine Waschmaschine oder vollautomatische Bratpfanne mit eingebautem Tischtennisschläger?«, fragte der Alte und war sichtlich erleichtert.

»Wer ist denn da?«, rief nun eine Frauenstimme aus dem Haus.



»Weiß ich noch nicht. Aber ich kriege es raus.« Der alte Mann öffnete die Tür ein Stückchen weiter. »Wer seid ihr denn?«

»Wir sind die Fliegenden 4«, antwortete Fritzi. »Wir sind eine Lebensretterbande.«

»Das sind Lebensretter!«, rief der Alte seiner Frau zu.

»Hier ist nichts mehr zu retten. Die sollen abhauen. Wir kaufen nichts!«, tönte es aus dem Wohnzimmer des kleinen Hauses.

»Tja, äh, und was wollt ihr von uns?«, fragte der alte Mann. »Wir sind eh nicht zu retten.«

»Also eigentlich wollten wir nur nach dem Weg fragen«, begann Fritzi.

Aber da wurde sie schon von Tarek unterbrochen, der vorlaut dazwischenrief: »Und wenn Sie was zu essen hätten, wäre das auch ganz prima.«

»Und ich muss mal aufs Klo«, sagte Henri.

»Und ich habe Durst«, fügte Fine hinzu, die sich noch immer an ihrer Handtasche festhielt, als würde sie sonst umfallen.

»Und ein Bett nach dem Essen wäre auch nicht schlecht«, sagte Tarek.

»Außerdem natürlich ...«

Aber nun schnitt Fritzi ihrer Bande das Wort ab. »Eigentlich wollten wir nur nach dem Weg zum Montänje fragen. Wir suchen nämlich ...«

»Magische Flugsteine, stimmt's?« Der alte Mann strahlte sie plötzlich an und öffnete die Tür seines Hauses ganz. »Hermeline, das sind die Fliegenden 4. Die sind auf dem Weg zum Montänje und haben Hunger und Durst und brauchen vier Betten.«

Jetzt kam sogar die Frau an die Tür. Sie war klein und kugelig und lachte freundlich. »Na, so was. Brynjulv, so netten Besuch hatten wir ja schon seit Jahren nicht mehr!«



»Brynjulv?«, fragte Fine. »Heißen Sie etwa Brynjulv?«

Der alte Mann nickte. »Ich bin Brynjulv, der Fjordwächter.« Der Alte lächelte Fine, Henri, Tarek und Fritzi an. »Ihr habt bestimmt schon von mir gelesen.«

»Was? Echt? Das ist ja fantastisch! Sie sind ... Na klar! Na klar«, rief Fine. »Der alte, klapprige Brynjulv ist dünn wie eine Bohnenstange und brav wie ein Schaf, und er schreibt die Märchen aus Flenland.«

Der alte Mann lächelte. »So steht es in meinen Büchern.«

»Genau so!«, sagte Fine. »Sie passen auf, dass das Meer nicht weiter in den Fjord strömt und Flennland überflutet, und Sie waren in der Höhle und haben die fliegenden Hexen gesehen!«

»Aber nicht nur er. Ich auch«, sagte seine kugelige Frau Hermeline.  
»Und jetzt herein mit euch, bevor der Sturm euch wegbläst.«

Jetzt war sich Fine ganz sicher, dass die beiden keine Hexen waren, die sie aufessen wollten. Denn die Geschichten vom alten Brynjulv kannte sie in- und auswendig. Mutig schritt sie voran ins Haus. Und sie ließ da sogar ihre Handtasche los und stellte sie im Wohnzimmer ab. Die Bande folgte ihr.

Brynjulv stellte sich an den Herd und backte ein paar ordentliche Pfannkuchen für die Fliegenden 4. Fritzi war nach einem satt und müde, Henri nach zweien, Fine schaffte vier, und Tarek hörte erst auf zu zählen und dann auf zu essen.

»Der Weg zum Montänje«, erzählte Brynjulv nach dem Essen, »ist sehr steinig und sehr steil. Und bei Sturm sollte man ihn eigentlich nicht gehen. Heute Nacht könnte es allerdings recht stürmisch werden.«

»Und die Nacht dauert noch etwa zwei Monate«, erklärte Hermeline.

Fritzi dachte gar nicht dran, so lange zu warten. »Ich schlage vor: Wir schlafen ein paar Stündchen, dann packen wir unseren ganzen Mut und Kram zusammen und machen uns auf den Weg. Wer ist für den Vorschlag?«

Tarek hob die Hand. Henri zögerte, und auch Fine musste zweimal schlucken, aber dann waren auch sie für Fritzis Vorschlag. »Einstimmig und ohne Enthaltung angenommen«, fasste Fritzi zusammen. Und weil sich Fritzi stets an ihre eigenen Beschlüsse hielt, schlief sie auf der Stelle ein. Ihr Kopf landete auf dem Tisch. Brynjulv konnte gerade noch den Teller wegziehen. Während Fritzi tief und fest schlief (und sogar ein klitzekleines bisschen schnarchte), beschrieb der alte Brynjulv Tarek, Fine und Henri den Weg. Zum Glück hörte auch Doktor Watson sehr aufmerksam zu. Denn der Weg hatte es in sich.

»Wenn ihr mich fragt, dann solltet ihr entweder doch die zwei Monate warten, bis es wieder hell ist, oder schnell machen. Denn der Sturm wird sicherlich noch heftiger werden«, sagte Hermeline. »Es könnte auch kalt

werden in den nächsten Stunden.« Sie öffnete eine alte Schatztruhe und holte jede Menge Mützen, Schals, Handschuhe und Jacken heraus. Fine stürzte sich direkt auf eine Fellweste.

»Original Yeti-Fell«, sagte Hermeline. »Wärmer geht es nicht.«

»Und so kuschelig weich!«, freute sich Fine.

»Habt ihr denn genug Lichter dabei?«, fragte Brynjulv. »Die Felsen sind finster, und auf den Mond ist leider kein Verlass.«

»Klar doch!«, Tarek lehnte sich auf dem Stuhl zurück und klopfte auf seine Hosentaschen. »Ich habe sogar noch Ersatzbatterien für unsere vier Stirnlampen dabei.«

Aber Brynjulv schienen vier Stirnlampen nicht zu genügen. Er zeigte auf Doktor Watson. »Und was ist mit eurem Hund?«

Henri zuckte mit den Schultern. »Doktor Watson hat keine Lampe. Aber meinst du, dass auch er eine braucht?«

»Sicher ist sicher«, murmelte Brynjulv und holte doch glatt eine alte Nachttischlampe aus der Schatzkiste. Die war mit einem schönen warmen Hundepulli verbunden, der Doktor Watson passte wie angegossen.

»Die Batterien kommen unter den Bauch, die Lampe auf den Rücken«, erklärte Brynjulv. »Hält warm, gibt Licht und ist nicht zu schwer.«

Henri legte seinem Hund das Trage-Pulli-Lampengeschirr an und stellte die Stromversorgung mit vier dicken Batterien sicher.

»Jetzt sieht er aus wie eine wandelnde Straßenlaterne!« Hermeline lachte.

Doktor Watson lief stolz mit der Nachttischlampe auf dem Rücken durch das Wohnzimmer von Brynjulv und Hermeline.

»Ihm scheint es zu gefallen!«, sagte der alte Brynjulv.

Hermeline sah aus dem Fenster. »Diese Nacht, diese Nacht. Ihr solltet euch beeilen, dass ihr rauf zum Montänje und schnell zurück in unsere gute Stube kommt!«

»Klar, wir brechen sofort auf«, sagte Henri.

»Aber ein kurzes Nickerchen ist doch noch drin, oder?« Tarek gähnte.

Auch Fine war hundemüde von der langen Reise. Von Doktor Watson ganz zu schweigen.

Der alte Brynjulv lächelte. Er sah die schlafende Fritzi an, dann musterte er die beiden Jungs, Fine und den Hund und murmelte: »Hat ja schon der alte Häuptling Hasdutöne immer gesagt: »Müde Krieger erlegen keine Büffel.« Ein Nickerchen wird euch gut tun.«

Henri gähnte. »Das hätte Fritzi auch gesagt, wenn sie nicht gerade schnarchen würde.«

Auch Hermeline und Brynjulv zogen sich in ihr Schlafzimmer zurück, während Henri Doktor Watson das Lampentragegestell noch einmal abnahm und seinem Hund einschärfte: »In vier Stunden weckst du uns, verstanden?«

Doktor Watson nickte dreimal mit dem Kopf. Das sah ein bisschen aus wie bei so einem Wackeldackel, die Opas manchmal auf ihrer Hutablage im Auto haben.



»Meinst du, dass Watson als Wecker reicht?«, fragte Tarek noch.

Aber Henri drehte sich auf seiner Matte um und murmelte: »Na klar. Auf den ist Verlass. Der war in seinem letzten Leben ein Wetter- und

Weckerhahn.«

# Montänje

Auf Doktor Watson war wirklich Verlass. Er weckte Henri genau vier Stunden später. Brynjulv und Hermeline schliefen tief und fest in ihren Betten.

Henri weckte die Bande. Sie zogen sich und Doktor Watson warm an, setzten die Stirnlampen auf, schalteten Watsons Nachttischlampe ein und verließen das Haus. Der Weg führte hinter dem Haus zwischen zwei krummen Tannen hindurch genau auf eine schroffe Felswand zu.

Tarek ging voran, denn er hatte den Weg nicht nur im Kopf, sondern auch auf der Karte, die ihm Brynjulv gegeben hatte. Ein richtiger Weg war es allerdings nicht: Denn an der Felswand wurde es eine ziemliche Kraxelei. Zum Glück schien der Sturm eine kleine Verschnaufpause eingelegt zu haben. Es wehte nur noch ein leichter, kalter Wind von Nordwest.



Doktor Watson sah die Felswand hinauf und winselte. Für den Hund war das nicht zu schaffen. Er schüttelte sich, sodass die Nachttischlampe wackelte wie ein Leuchtfeuer.

»Ich kann dich nicht tragen«, sagte Henri. »Ich brauche beide Hände. Aber du könntest hier auf uns warten.«

»Quatsch, wir lassen keinen zurück!«, sagte Tarek entschlossen und steckte sich den kleinen Hund in eine seiner Hosentaschen – nur die Lampe und Doktor Watsons Kopf guckten noch heraus.

Als sie eine halbe Stunde aufgestiegen waren, verscheuchte der Wind ein paar Wolken. Der Mond kam zum Vorschein und beleuchtete die finsternen Berge. Sie stiegen höher und höher.

Nach anderthalb Stunden, die sie an der Felswand schwitzend und schwatzend geklettert waren, erreichten sie eine Art Hochebene. Fritz bemerkte die beiden finsternen Berge links und rechts von der Ebene. Wie schwarze Zacken ragten sie in den Nachthimmel.

»Da drüben, das ist der Black Mountain!«

»Und das hier ist der Mont Noir«, sagte Tarek.

Im Mondschein entdeckten sie auch den kleineren Berg, der genau zwischen diesen beiden Riesenbergen stand: »Dann muss das der Montänje sein!«

»Der Rest ist ja wohl der reinste Spaziergang«, meinte Fine erfreut. »Soll ich vielleicht schon mal ein magisches Flugstein-Liedchen singen?«

»Lieber nicht«, sagte Fritz schnell. »Sonst weckst du noch **die wilden Flennlandwölfe!**«

»Hier gibt es Wölfe?«, rief Fine entsetzt.

»Nicht so laut!«, warnte Fritz und freute sich, dass sie Fine endlich zum Schweigen bringen konnte und ihren Gesang abgestellt hatte.

»Von diesen Wölfen habe ich aber noch nie gehört«, sagte Tarek. Er holte Doktor Watson aus der Hosentasche. Das Licht von Brynjulvs Nachttischlampe erhellte die finstere Gegend: Die Berge waren von Schnee bedeckt, der nun in allen Farben des Regenbogens glitzerte. Aber vor allem war es der Montänje selbst, der die Fliegenden 4 aus dem Staunen nicht

mehr herauskommen ließ: Als das Licht von Doktor Watsons Lampe ihn traf, sahen sie, dass dieser Berg nicht so schwarz war wie die anderen Berge. Er leuchtete im herrlichsten Orange, wie ein einziger, riesengroßer Bernstein.



Sie liefen weiter. Der Weg war nun fast eben, nur ganz leicht ging es bergauf. Doktor Watson bellte zweimal und rannte voraus.

Als Fritzi eine eiskalte Windböe spürte, die ihr durch Mark, Bein, Haut und Knochen ging, sagte sie: »Watson hat recht. Wir müssen uns beeilen. Der Sturm wacht wieder auf!«

Sie liefen zügig auf den Montänje zu. Am Fuß des Berges wartete Doktor Watson schon auf sie.

»Und jetzt? Wo finden wir die magischen Steine?«, fragte Henri. »Woran erkennen wir sie?«

Tarek bückte sich und leuchtete den Boden mit der Taschenlampe nach Steinen ab. Da musste er nicht lange leuchten. Hier war alles voll mit Geröll. »Tja, sie sehen aus wie ... Steine.«

»Fine, was steht denn noch in deinen Märchen über die Hexen mit den Handtaschen?«, fragte Fritzi.

Fine überlegte. »Eigentlich nichts. Nur dass sie sehr leicht sind und der Schmied des Königs seinen Amboss verbogen hat, als er versuchte, eine der Hexenhandtaschen zu zertrümmern.«



Fritzi und Tarek pfißen fast gleichzeitig durch die Zähne. »Also müssen wir Steine suchen, die sehr leicht und irre hart sind, sonst würden sie den Amboss ja nicht verbiegen.«

Tarek holte einen Hammer aus seiner Hosentasche.

Sie bückten sich und probierten die Steine aus. Aber die meisten waren ganz normale Steine: schwer, und wenn sie mit dem Hammer draufschlugen, dann zerbrachen sie und nicht der Hammer. Fritzi nahm hektisch einen Stein nach dem anderen in die Hand. Der Sturm blies immer kräftiger. Sie mussten sich beeilen, wenn ihnen ihr Leben lieb war.

*Wenn wir nicht schleunigst wieder runter ins Haus von Brynjulv und Hermeline kommen, sind wir erledigt, dachte Fritzi. Denn dass hier oben*

noch ein Lebensretter herumspazierte, war ausgeschlossen.

Aber es war wie verhext: Sie fanden einfach keinen von den leichten Steinen.

»Vielleicht müssen wir noch näher an den Montänje heran«, überlegte Tarek.

Henri sah sich um. Er beleuchtete das Geröllfeld, auf dem sie standen, und rief plötzlich: »Wir Esel! Wir müssen graben!«

»Wieso graben?«, fragte Fritz.

Henri leuchtete mit seiner Lampe auf das Geröllfeld. »Von welchem Berg stammen diese Steine wohl?«

Er ließ den Lichtstrahl seiner Stirnlampe in die Richtung gleiten, aus der die Geröllhalde gekommen war.

»Henri, du bist ein Genie!« Fritz leuchtete ebenfalls die Geröllhalde weiter den Berg hinauf. »Die Steine sind vom Black Mountain runtergepurzelt.«

Tatsächlich standen die Fliegenden 4 auf einer alten Lawine. Kein Wunder, dass sie hier keine Flugsteine fanden.

Sie hoben Stein um Stein auf und gruben sich immer tiefer in das Geröll ein, bis Fine schließlich quietschte: »He, wer schmeißt denn hier mit Steinen?«

Aber die anderen drei waren unschuldig. Und auch Doktor Watson hatte nicht nach Fine geworfen. Doch Fine hatte sich nicht getäuscht. Da war etwas gewesen. Und wieder sprang dieses Etwas hoch zu Fine. Es war ein Stein. Und der hüpfte rauf zu ihr. Diesmal war Fine geschickter: Sie schnappte sich den Stein. Er war sehr leicht, und als sie ihn mit der Stirnlampe anstrahlte, schimmerte er orange.



»Rosa wäre mir zwar lieber gewesen, aber ich glaube, das ist einer«, sagte Fine.

Henri nahm vorsichtshalber Tareks Hammer und schlug auf den Stein. Der Stein hatte keinen Kratzer abbekommen. Aber der Hammer hatte eine ziemliche Delle an der Stelle, an der Henri den Stein getroffen hatte.

»Das ist einer!«, sagte Henri.

Doch nun wurde auch Henri von einem Stein angesprungen.

»Sie reagieren auf unsere Stimmen!«, sagte Henri, als Fritzi und Tarek enttäuscht weitersuchten. »Ihr müsst sie rufen!«

»Komm, Steini, Steini, miez, miez«, sagte Fritzi. Sie glaubte nicht so recht daran, dass das funktionieren würde. Aber tatsächlich sprang ihr nun ein schöner, runder, orangefarbener Stein entgegen, den sie nur noch auffangen musste. Er fühlte sich weich an. Fast kuschelig.

»Na komm schon«, sagte nun auch Tarek, dem sofort ein Stein in die offene Hand hüpfte.

Doktor Watson bellte. Aber keiner hörte auf ihn. Er zerrte an Henris Hosenbein. Er bellte und bellte und guckte immer wieder Richtung Meer.

Im Mondlicht sahen es auch die Fliegenden 4: Der Sturm kam zurück. Und wie! Eine riesige pechschwarze Wand näherte sich ihnen. Und es wurde immer, immer kälter.

»Los, machen wir, dass wir hier wegkommen!«, rief Tarek.

»Alle dafür!«, sagte Fritzi und wartete die Abstimmung gar nicht erst ab. Der Wind blies ihnen kräftig in die Gesichter, als sie die Hochebene Richtung Meer zurückliefen. Sie hatten die steile Felswand fast erreicht, als der Sturm ihnen plötzlich eine Ladung Eis und Schnee entgegenschleuderte. Es ging blitzschnell: Schnee und Eis überzogen die kalten Felszacken mit einer feinen, rutschigen Eisschicht.

»Wie Zuckerguss auf Törtchen«, sagte Fine und klapperte mit den Zähnen vor Kälte.

Tarek murmelte: »Hör mir mit den Törtchen auf. Sonst krieg ich wieder Hunger.«

Fritzi überlegte fieberhaft. Wenn sie über die vereisten Zacken runterkletterten, könnten sie ausrutschen und abstürzen. Hier oben konnten sie auch nicht auf bessere Zeiten warten, denn der Sturm peitschte ihnen Schnee in die Gesichter.

»Na, das ist ja mal wieder tragisch«, jammerte Fine. »Wenn wir hierbleiben, werden wir erfrieren. Wenn wir runterklettern, werden wir abstürzen!«

»Wo ist Doktor Watson?«, fragte Henri, ohne auf Fine zu hören. »Hast du den schon in deine Hosentasche gesetzt, Tarek?«

»Nein, der lief doch gerade noch hier rum.«

»Watson!«, rief Henri.

Sie hielten nach dem Licht Ausschau. Aber von der Lampe war nichts zu sehen.

»Watson!«, rief Henri lauter.

Sie spitzten die Ohren. In der Ferne hörten sie sein Bellen.

»Das kam von da drüben!«, sagte Fine. Sie lief vor und war schon bald im Schneetreiben verschwunden. Auch den Lichtschein ihrer Stirnlampe konnten die drei anderen nicht mehr erkennen.

»Mist! Fine! Fine!«, rief Fritzi. »Wo steckst du?«

»Ich hab ihn! Kommt rüber«, tönte es von irgendwo.

Tarek holte ein Kletterseil aus seiner Hosentasche. »Haltet das Seil fest, damit wir uns nicht auch noch verlieren.«

Henri und Fritzi hielten sich an Tareks Kletterseil fest. Doch nun pfiff der Wind ihnen so laut in den Ohren, dass sie das Gebell von Doktor Watson

nicht mehr hören konnten. Und im dichter werdenden Schneetreiben nützten ihnen ihre Lampen auch nichts.

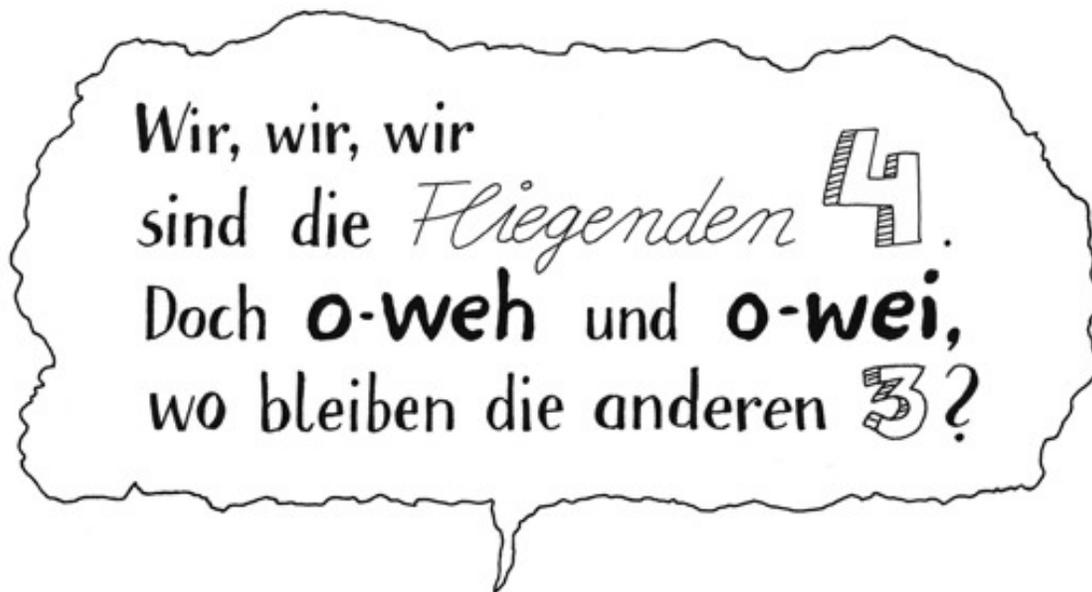
»Fine! Fine!«, rief Fritzi. »Wo seid ihr?«

Alle drei lauschten. Aber sie hörten nur noch den Wind.

»Mist! Wo ist sie nur hin?«

»Still!« Tarek blieb stehen und spitzte die Ohren.

Da drang ein Gesang durch das Pfeifen des Windes. Der Gesang war so schrill wie eine Feuerwehrsirene und übertönte sogar das Tosen des Sturms.



»Das kommt von da drüben!« Tarek hatte die Spur wiedergefunden.

»Was für ein Glück, dass Fine immer mit ihrer Singerei anfängt, wenn es brenzlich wird«, sagte Fritzi. Sie war das erste Mal froh, den schaurigen Gesang aus Fines Kehle zu hören. Ja, er klang in diesem Augenblick nicht mehr ganz so schrecklich, fand Fritzi. Im Gegenteil, Fritzi fühlte sich fast magisch von Fines Geplärr angezogen. Sie folgten dem Sirenengesang und gelangten immer näher an den Fuß des Mont Noir.

Plötzlich brach der Gesang ab.

»Was ist? Hört ihr sie noch?«, fragte Fritzi.

»Freunde, Helden, Lebensretter, ich bin doch hier!« Fine schaltete ihre Stirnlampe ein. Sie saß direkt vor ihnen in einer geräumigen Höhle. Diese

Höhle im finstersten aller Berge war so pechschwarz, dass Fritzi Fine erst erkennen konnte, als Fine auch Doktor Watsons Nachttischlampe anknipste.

»Schaut mal, was Watson gefunden hat: einen super Unterstand. Fast schon ein Königspalast. Also tretet ein, ihr edlen Herrschaften.«

Doktor Watson sprang an Henri hoch und leckte seine Hände ab. »Am liebsten würde ich dich küssen, Watson!«, sagte Henri erleichtert und streichelte seinen Hund ausgiebig.

Tarek lief etwas tiefer in die Höhle und entdeckte einen Vorrat Feuerholz.

»Das ist bestimmt eine Schutzhöhle, die sich Brynjulv und Hermeline eingerichtet haben«, sagte er. Er schichtete das Holz auf, holte ein Feuerzeug aus seiner Hosentasche und entzündete ein kleines Feuer.

»Wenn ich nur mein Handtäschchen mitgenommen hätte!«, seufzte Fine. »Dann könnte ich jetzt runter zu Brynjulv fliegen und etwas zu trinken holen.«

»Oder was zu essen«, sagte Tarek und murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Fritzi war sich sicher, dass das Wort »Wachstumsphase« dabei war.

»Ein Bett wäre auch nicht schlecht.« Henri gähnte.

Tarek holte seine Notfallhängematte aus einer Hosentasche. Er spannte sie mit dem Kletterseil auf und schlug mit dem Hammer zwei Nägel in die Felswand. »Für heute Nacht wird das für uns vier schon reichen«, sagte Tarek.

»Ist zwar kein rosarotes Himmelbettchen«, sagte Fine, die sich zur Probe schon mal in die Hängematte legte, »aber besser als nichts.«

»Ich hab auch noch eine Decke.« Tarek kramte eine sehr dünne Überlebensdecke aus der Innentasche seines Gürtels.

Fritzi, Henri und Tarek setzten sich an das Lagerfeuer, während Fine glücklich und zufrieden in Tareks breiter Hängematte lag und mit ihrem Flugstein spielte. Auch Fritzi, Henri und Tarek holten ihre Flugsteine heraus und legten sie vor sich hin. Sie hatten sie tatsächlich gefunden: die magischen Flugsteine.



Fritzi sah ihre drei neuen Freunde an. »Wir sind eine echt großartige Bande«, begann sie dann ihre kleine Rede. »Und wenn wir dieses Schneesturmabenteuer überleben, dann sind wir hammerharte Lebensretter.«

»Wenn wir überleben«, murmelte Tarek, dem klar war, dass sie dieses Abenteuer noch längst nicht überstanden hatten. Aber noch ehe jemand etwas dazu sagen konnte, gab es einen ganz gewaltigen Rums. Es rumste aus dem Tal herauf zu ihnen in die Höhle. Laut wie ein Donnerschlag.

»Was war das?«

»Es klang, als wäre ein Geschirrschrank in Brynjulvs Haus umgekippt«, sagte Tarek.

»Oder ein halber Berg«, überlegte Henri.

»Was immer es war, wir sind zum Glück nicht da unten.« Fine gähnte.

Fritzi lächelte in sich hinein. »**Uns haut so leicht nichts um.**«

Sie kroch zu Fine in die Hängematte. Ein Schläfchen war jetzt genau das, was sie alle brauchten.

# Die Ruhe nach dem Sturm

Als Fritzi aufwachte, hörte sie den Sturm nicht mehr. Sie wusste einen Moment lang nicht, wo sie war. Aber dann erinnerte sie sich an alles: Flennland, die Steine, den Sturm, die Höhle. Sie lag zusammen mit Fine, Tarek, Henri und Doktor Watson in der Hängematte. Es war zwar warm, aber nicht sehr bequem. Auch die anderen begannen sich zu reckeln. Da fiel Fritzi der gewaltige Rums wieder ein.

»Los, los, wir müssen nach Brynjulv und Hermeline sehen!« Fritzi schaltete ihre Stirnlampe ein.

Die Fliegenden 4 kletterten aus der Hängematte. Fine streckte ihre Knochen einmal durch. Hängematten waren nicht schlecht, aber ihr Himmelbett zu Hause, das war schon bequemer. Henri schnallte Doktor Watson die Nachttischlampe auf den Rücken und beleuchtete mit ihr die Höhle, während Tarek die Hängematte und sein Kletterseil einrollte. Tarek begann zu knurren.

»Das war ich nicht«, sagte der Junge mit den größten Hosentaschen der Welt. »Das war mein Magen.«

Fritzi trat aus der Höhle. Der Sturm hatte sich gelegt. Eine schöne Schneeschicht bedeckte die Berge um sie herum, die bunt glitzerte, als Doktor Watson sie mit seiner Lampe anleuchtete. Aber unter dem Schnee war eine tückische Eisschicht. Das merkte Fritzi, als sie ein paar Schritte machte: Sie rutschte direkt aus.

»Zum Klettern ist das viel zu gefährlich«, sagte Fritzi.

»Wir müssen wohl oder übel auf den Frühling warten«, stellte Henri fest.

»Was? Ich soll zwei Monate in dieser stinkenden Höhle ausharren?«, rief Fine.

»Gestern war es doch noch ein Palast«, sagte Fritzi.

»Ja, da ging es ja auch noch um Leben und Tod«, räumte Fine ein. »Aber heute ...«

»Heute geht es ums Frühstück«, vollendete Tarek Fines Satz. »Ich bleibe auf keinen Fall hier oben. Es sei denn, wir finden ein paar dumme Schneehühner oder Flenn- und Angsthasen, die wir jagen, rupfen und braten können. Oder wenigstens ein paar Käfer, Maden oder Würmer. Ich habe jedenfalls echt Hunger!«

»Wasser wäre kein Problem«, überlegte Henri. »Wir können ja Feuer machen, dann schmelzen wir den Schnee, kochen ihn ab, gießen das abgekochte Wasser in unsere Schuhe, lassen es frieren, und dann haben wir schöne, gesunde Eisschuhe, die wir lutschen können.«

Fine zeigte ihm einen Vogel. »Dir bekommt die Höhe hier oben nicht. Und die Kälte auch nicht. Ich mach doch nicht freiwillig meine Schuhe nass!«



Tarek sah rüber zu Fritzi. »Ich glaube, die Bande gerät außer Kontrolle, wenn es nicht bald was zu essen gibt.«

»Keine Panik, Leute!«, sagte Fritzi. »Schon der alte Indianerhäuptling Hastdutöne hat gesagt: ›Futter wird sich finden.« Das Problem ist nur: Bei dem Eis können wir die Felsen auf keinen Fall runterklettern. Und wir müssen unbedingt nach Brynjulv und Hermeline sehen«, sagte Fritzi.

»Und wenn wir uns anseilen?«, fragte Tarek.

»Selbst dann ist es zu gefährlich. Wir haben keine Eispickel, nur zwei lange Nägel und keine Klettergurte«, gab Fritzi zu bedenken.

Henri lief die ganze Zeit hin und her wie ein eingesperrter Tiger.  
Plötzlich blieb er stehen und rief: »Ich hab's!«

»Was?«

»Die Lösung, das Frühstück, einfach alles!«

Fritzi, Tarek, Doktor Watson und Fine spitzten die Ohren.

»Wir brauchen die Hängematte, das Kletterseil, die Flugsteine und eine ordentliche Portion Mut«, sagte Henri. Dann erklärte er seinen verwegenen Plan.

Der Plan war so verwegend, dass Tarek sofort begeistert war, Fine etwas zitterte und Fritzi sagte: »Stimmen wir ab. Wer ist dafür?«

Alle Hände gingen zitternd nach oben. Henris Hand zitterte vor Kälte, Tareks vor Aufregung und Fines vor Angst.

Sie breiteten die Hängematte aus und banden das Kletterseil an die beiden Enden der Matte. Tarek holte vier Socken aus seiner Hosentasche. In die steckte Henri die vier Flugsteine.

»Schnürsenkel. Wir brauchen vier Schnürsenkel«, sagte Henri.

»Jeder einen«, entschied Fritzi.

Also zog jeder von ihnen einen Schnürsenkel aus einem Schuh. Damit banden sie die Socken zu Säckchen zusammen, und die Säckchen knoteten sie an das Kletterseil.

»Und jetzt ab in die Hängematte mit uns«, sagte Henri. »Bevor die Steine ohne uns losfliegen.«

Aber diese Sorge war unberechtigt. Denn die Steine dachten gar nicht daran zu fliegen. Sie lagen wie ganz gewöhnliche Steine in den Sockensäckchen auf dem Boden und bewegten sich keinen Zentimeter.

»Vielleicht gibt es einen Zauberspruch?«, überlegte Fine. »Hokuspokus, ab in die Luft mit euch!«

Aber es passierte gar nichts.

»Vielleicht sind es gar keine Flugsteine?«, überlegte Fritzi.

»Vielleicht war es eben doch nur ein Märchen?«, sagte Tarek.

Die vier sahen sich ratlos an. War das das Ende? War alles vergebens? Hatten sie die ganze Reise umsonst gemacht? Diese verflixten Flugsteine

funktionierten nicht, und jetzt saßen sie hier oben im Schnee und Eis fest und kamen nicht mehr vom Berg runter.

Henri wiegte den Kopf hin und her. »Jeder Motor wird irgendwie ein- und ausgeschaltet. Die Steine fliegen nur, wenn wir sie einschalten. Sonst würden sie ja ständig durch die Luft fliegen. Und wenn es magische Steine sind, dann müssen die auch einen magischen Schalter haben.«

»Hokuspokus habe ich schon probiert«, sagte Fine.

Aber Henri schüttelte den Kopf. »Nein, nein, das muss etwas mit dem Himmel zu tun haben, weil sie ja fliegen sollen. Und mit uns. Denn die Steine sind uns ja in die Hände gesprungen. Und zwar jedem genau einer.« Henri fummelte die Steine wieder aus den Socken. »Öffnet eure Hände, damit euer Stein zu euch kann.«

Fritzi, Fine, Tarek und Henri öffneten ihre Hände, und tatsächlich sprang je ein Stein in je eine Hand.

Henri betrachtete den Stein in seiner Hand lange. »Der Stein mag mich anscheinend«, überlegte er. Plötzlich musste Henri lachen. Er musste sogar schallend lachen.

»Das war's. Jetzt ist Henri übergeschnappt«, sagte Fine. »Ist ja kein Wunder, bei der Kälte.«

»Und dem Hunger«, fügte Tarek hinzu.

»Nein, nein, es ist doch ganz logisch! Wir müssen sie küssen! Genau wie die Frösche im Märchen geküsst werden müssen. Und zwar viermal! Für jede Himmelsrichtung einmal.«

»Woher willst du das plötzlich wissen?«, fragte Tarek.

»Das weiß ich gar nicht«, sagte Henri. »Aber wenn ich einen magischen Flugstein erfinden würde, würde ich es so machen.«

»Probieren kostet nichts«, entschied Fritzi. Sie küsste ihren Stein viermal.

Da begann der Stein zu leuchten. Er leuchtete orange und flackerte dabei wie ein Baustellenlicht.

»Es funktioniert! Es funktioniert tatsächlich!«, jubelte Henri. »Schnell in die Socke mit dem Stein, Fritzi. Und dann ab in die Hängematte!«

Fritzi ließ ihren Stein in die Socke gleiten, band die Socke mit dem Schnürsenkel an das Kletterseil, das an den beiden Enden der Hängematte befestigt war, und schon schoss die Socke mit dem Flugstein in die Höhe. Fritzi setzte sich schnell in die Hängematte, sonst wäre die Matte mitsamt Flugstein einfach weggefliegen.

Jetzt küssten auch Fine, Tarek und Henri ihre Steine, steckten sie in die Socken, banden sie am Seil fest und setzten sich mit Doktor Watson neben Fritzi in die Hängematte.



Die Steine waren kräftig. Sie zogen das Kletterseil immer höher und höher, sodass auch die Hängematte wie eine riesige Tragetasche in die Luft gezogen wurde.

»Wir fliegen! Wir fliegen!«, jubelten die Fliegenden 4.

»Aber wie sollen wir lenken, Henri?«, fragte Fritzi. Die Steine flogen mal hierhin und mal dorthin. Es war ein ziemliches Geeier.

»Ich weiß auch nicht«, sagte Henri.

»Probiert es mit den Händen!« Tarek drehte seine Hand so, dass der Handrücken nach rechts zeigte. Sofort flog eine Socke nach rechts und brachte die Hängematte ins Schlingern.

»Wir stürzen ab! Wir stürzen ab! Wie tragisch! In einer Tragischtasche!« Fine begann zu heulen.

»Halt die Luft an, Fine!«, rief Fritzi. »Wie machst du das, Tarek?«

Inzwischen hatte auch Henri den Bogen raus: »Dein Stein fliegt immer in die Richtung, in die dein Handrücken, also die Oberseite deiner Hand zeigt.«

»Macht es mir einfach alle nach«, sagte Tarek. »Aber langsam und vorsichtig, sonst geht die Geschichte vielleicht doch noch schlecht aus.«

Ganz langsam drehten sie alle die Hände so, dass die Rückseite nach vorn zeigte.

Da schossen die Steine voraus in die Nacht.

»Und wie bremsen wir?«, fragte Fine bange.

»Hände umdrehen. Erst nur Fine und Tarek«, gab Henri das Kommando. Sofort flogen zwei Steine nach hinten und zwei nach vorn, sodass die Hängematte in der Luft stehen blieb und hin und her schaukelte.

Es dauerte noch eine ganze Weile, bis die vier Freunde den Bogen raushatten. Dann aber zischte die Hängematte hinunter zum Fjord. Sie sah nicht ganz so elegant aus wie ein fliegender Teppich, aber sie funktionierte genauso gut.

Als sie auf der Höhe des Ufers ankamen, leuchteten sie mit ihren Stirnlampen und Doktor Watsons Nachttischlampe runter auf den Boden. Als sie sahen, was passiert war, trauten sie ihren Augen kaum.

»Brynjulv! Hermeline!«, hauchte Fine.

»Wir müssen sofort landen!«, entschied Fritzi.

»Aber vorsichtig!«, sagte Henri. »Sonst brechen wir uns die Knochen. Dreht die Handflächen nach oben. Ganz langsam!«

Inzwischen waren die Freunde so geübt, dass die Flughängematte sanft auf den Boden segelte. Die Flugsteine in den Socken schwebten ihnen in die Hände.

Sie holten sie aus den Socken.

»Und wie schalten wir die wieder aus?«, fragte Fritzi.

Fine streichelte ihren Stein. Er hörte auf zu leuchten.

»So wie Fine!«, sagte Henri.

# Die Fliegenden 4

Vor ihnen lag das Haus von Brynjulv und Hermeline im Schnee. Es lag da wirklich. Es stand nicht mehr. Es lag auf der Seite. Auf der Wohnzimmerseite. Das war der gewaltige Rums gewesen, den sie in der Nacht gehört hatten: Es war tatsächlich Brynjulvs Schrank umgefallen – und das Haus gleich mit ihm. Der Sturm hatte das Haus in der Nacht so umgestoßen, dass die Haustür, die mit einer ordentlichen Ladung Schnee bedeckt war, nun geradewegs in den Himmel und der Schornstein genau zu dem Landeplatz der Fliegenden 4 zeigten.

Die vier Freunde stapften durch den Schnee rüber zum Haus. Von Tareks Flugboot, Henris Rakete und Fritzis Roller fehlte jede Spur, und Fines Handtasche war vermutlich noch im Haus von Brynjulv und Hermeline.

»Brynjulv, Hermeline, lebt ihr noch?«, rief Fritzi.

»Wenigstens ein bisschen?«, fügte Fine leise hinzu.

»Ein Glück, dass ihr gekommen seid!«, hörten sie Brynjulvs Stimme von innen. »Der Sturm hat unser Haus umgeworfen, und wir können nicht zur Haustür klettern. Die ist zu hoch!«

»Wenn ich nur mein Handtäschchen hätte«, sagte Fine. »Dann könnte ich euch rausfliegen!«

»Die Handtasche liegt hier«, sagte Hermeline. »Genau neben dem Bild von meinem Urgroßvater an der Wand, also auf dem Boden im Augenblick.«

»Das ist die Lösung«, sagte Tarek. »Wir seilen Fine ab. Sie legt den Flugstein in ihre Handtasche. Dann nimmt sie Brynjulv und Hermeline an die Hand und fliegt mit ihnen aus dem Haus!«

»Und wenn ein Flugstein nicht reicht, um so ein Gewicht zu tragen?«, fragte Fine.

»Dann bist du wohl oder übel gefangen wie in einem echten **Burgverlies** und wirst verhungern wie eine echte traurige Eisprinzessin«, sagte Fritzi.

Fine strahlte. »Wie in einem echten Burgverlies! Oh, wie tragisch, wie tragisch! Das mach ich, los, lasst mich runter zu ihnen.«



Um zum Eingang zu kommen, mussten die vier erst einmal auf die Seite des umgekippten Hauses klettern, an der sich die Tür befand. Für Tarek war das eine leichte Übung. Auch Fritzki kletterte von dem Gerümpel, das unter dem Schnee neben dem Haus lag, locker auf die Wand. Fine war inzwischen auch nicht mehr ganz so schlecht im Klettern und kraxelte irgendwie hinter den beiden her. Nur Henri blieb unten bei dem Gerümpel stehen und murmelte: »Sieh an, sieh an.« Henri hatte etwas entdeckt.

»Hast du einen Besen in der Hosentasche?«, fragte er Tarek. Aber der hörte gar nicht zu. Henri begann den Schnee mit den Händen beiseite zu schaffen. Und tatsächlich fand er genau das, was er vermutet hatte.

Aber davon bekamen Fritzki, Tarek und Fine nichts mit. Tarek knotete das Seil geschickt an Fine fest. Dann ließen er und Fritzki Fine langsam runter ins Haus.

Es rumpelte, als Fine unten ankam. »Autsch! Mein Hintern!«

»Oje, jetzt ist der königliche Popo verknackst!«, witzelte Fritzki.

»Alles klar, Fine?«, rief Tarek ins Haus.

»Ja, und ich habe dich gehört, Fritzki!«, fauchte Fine von unten.

Nur wenig später kam sie aus dem Haus geschossen. Ihre Stirnlampe leuchtete, Fine strahlte und vor allem: Sie flog! Wie eine Sternschnuppe sauste sie aus der Haustür in den finsternen Himmel von Flennland. Ihre rechte Hand hielt eine Handtasche, die steil in den Himmel sauste. An der linken hatte sie Hermeline gepackt.

Es war ein unbeschreiblicher Anblick: Wie eine Hexe ohne Besen flog Fine durch die Nacht. Sie lachte und sang und jubelte und schleuderte die alte Hermeline übermütig durch die Luft, dass es eine wahre Freude war. Jedenfalls für Fine. Als sie endlich landete, war die kugelige Hermeline ziemlich bleich im Gesicht.

Fine flog zurück ins Haus und zog auch den langen, schmalen Brynjulv raus.

»Du bist ja ein fliegendes Wunder«, sagte der, als sie ihn abgesetzt hatte.



»Ich bin die schwebende Eisprinzessin vom Montänje!«, sagte Fine stolz.

»Soso, die schwebende Eisprinzessin vom Montänje«, überlegte Brynjulv. »Das könnte ein schönes neues Märchen werden.«

»Ach ja? Meinst du?« Fine klimperte mit den Augenlidern.

Aber weiter kamen sie nicht. Denn Henri rief: »Ich hab sie!«

»Schon wieder eine Idee?« Tarek stöhnte. »Kann Fine nicht erst das Frühstück aus dem Haus holen? Mit vollem Bauch kannst du doch auch besser erfinden.«

Aber Fritzi war schon um die Ecke zu Henri gelaufen. Und als sie sah, was ihr Freund gefunden hatte, war sie völlig aus dem Häuschen: Unter dem gewaltigen Schneehügel, über den sie geklettert waren, war nichts anderes gewesen als ihr Flugboot – mitsamt Roller und Rakete.

»Du bist ein Genie, Henri!«, sagte Fritzi.

Da wurde Henri so rot im Gesicht vor Stolz, dass er fast so hell leuchtete wie die Nachttischlampe auf Doktor Watsons Rücken.

»Und ein super Freund noch dazu«, sagte Tarek, als er sein heiß geliebtes Flugboot wiedersah. Jetzt konnte selbst Tarek nicht ans Essen denken. Sie bauten ihre Flugsteine in ihre Fluggeräte ein. Fritzi klemmte den Stein unter den Lenker ihres Rollers und sicherte ihn mit einer Extraportion Klebeband. Henri schraubte die zwei Teile seiner Rakete wieder zusammen und packte den Flugstein in den Tank. Und Tarek ließ das stinkende Biogas aus den Schläuchen seines Gummiboots und blies es mit normaler Luft auf. Dann küsste er den Flugstein und steckte ihn in einen Lederbeutel, den er von seiner Gürtelschlaufe abnahm. Den Beutel mit dem Flugstein hingte er wie einen Außenbordmotor hinten an sein Gummiboot, das sofort sanft über dem Boden schwebte.

Die vier sahen sich an. Henri kletterte mit Doktor Watson in die Rakete. Fritzi stand auf ihrem Roller. Tarek ging an Bord seines Bootes, und Fine klammerte sich an ihre Handtasche. Und als Fritzi rief: »Auf geht's!«, da erhoben sich die Fliegenden 4 in die Lüfte von Flennland. Sie sausten in den schwarzen Himmel, drehten einige Runden um den Montänje und landeten dann lachend und jubelnd neben dem umgekippten Haus von Brynjulv und Hermeline.

»Du hast nicht zu viel versprochen, Brynjulv!«, sagte Fine. »Deine Märchengeschichten haben echt einen wahren Kern!«

»Sollen wir euch mit zu uns nehmen?«, fragte Fritzi übermütig. »Mein Baumhaus ist zwar kleiner als euer Häuschen, aber es ist jedenfalls nicht umgestürzt. Und bei uns in der Stadt ist auch nicht so oft und lang Nacht und Winter wie bei euch. Komm rauf, Brynjulv, auf meinem Flugroller ist doch noch locker Platz für so einen dünnen Kerl wie dich. Und Fine steckt Hermeline sicherlich noch in ihr Handtäschchen.«

Hermeline und Brynjulv lächelten. Dann sahen sie sich kurz an und schüttelten die Köpfe.

»Das ist sehr nett von dir, Fritzi«, sagte der alte Brynjulv. »Aber unser Platz ist hier am Fjord. Irgendwer muss den Leuten ja den Weg zum Montänje weisen. Außerdem erlebe ich hier so viel, was ich aufschreiben kann.«

»Oh, wir erleben aber auch jede Menge!«, sagte Tarek. »Und wir haben Licht und Frühstück bei uns in der Stadt.«

»Deshalb sollten wir auch sofort aufbrechen, wenn ihr nichts dagegen habt.« Fine drehte einen Looping mit ihrer Flughandtasche und kicherte vor Vergnügen.

»Ihr könnt natürlich sofort losfliegen. Aber vielleicht könntet ihr uns noch bei einer Kleinigkeit helfen. Immerhin seid ihr ja eine Lebensretterbande«, sagte Hermeline. »Wenn ihr mit anpackt, dann können wir unser Haus vielleicht in ein paar Wochen wieder aufbauen.«

Henri rechnete nur kurz im Kopf und sagte dann: »Wenn ich mich nicht verrechnet habe, dann müsste das in zwei Minuten erledigt sein!«

»Wie soll das denn gehen, junger Mann?«, fragte Hermeline.

Aber Fritzi ahnte schon, dass ihr Freund etwas Neues erfunden hatte.

Henri flüsterte seinen Freunden etwas zu. Die waren sofort Feuer und Flamme.

»Das machen mir, das machen wir«, jubelte Fine.

»Müssen wir nicht erst abstimmen?«, fragte Fritzi.

Aber Tarek holte schon das Kletterseil aus seiner Hosentasche und legte es um den Schornstein von Brynjulvs und Hermelines Haus. Ein Ende knotete er an Fritzis Flugroller. Das andere Ende an Fines Handtasche. Dann kletterte Fine zu Tarek ins Flugboot, und Fritzi hakte ihren Roller in der Abschleppöse von Henris Rakete fest.

»Bist du sicher, dass das klappt?«, fragte Brynjulv.

Henri zuckte mit den Schultern. »Nein.«

»Natürlich klappt das. Wir sind die Fliegenden 4. Bei uns klappt alles. Mehr oder weniger«, sagte Fritzi. »Also fliegt und zieht!«

Sie flogen. Und sie zogen. Ganz flach über den Fjord schwebten Henris Rakete und Fritzis Roller, Tareks Boot und Fines Handtasche. Und mit der geballten Kraft von vier Flugsteinen schafften sie das Unmögliche: Das Seil spannte sich. Es spannte sich so sehr, dass man darauf hätte Geige spielen können. Das Haus ächzte und knackte. Und dann bewegte es sich plötzlich, richtete sich mit einem leichten Stöhnen auf, und mit einem gewaltigen Scheppern stand es wieder aufrecht da.



»Großartig, wunderbar, fantastisch!«, lobte Hermeline.

»Danke, danke und nochmals danke!«, sagte Brynjulv. »Ihr seid wirklich eine Lebensretterbande! Sogar für Häuser.«

Fritzi strahlte. Sie hatte es doch gewusst: Sie hatte eine Bande, sie retteten Leben, sie erlebten wilde Abenteuer, aber vor allem: Sie konnten endlich fliegen!

»Okay, jetzt aber ab nach Hause, ich habe Frühstückshunger, und zwar nicht zu knapp!«, sagte Tarek. »Wie lange brauchen wir wohl zurück?«

Henri und Doktor Watson setzten sich in die Rakete, und Henri begann zu rechnen. Fritzi, Tarek und Fine verabschiedeten sich schon mal von Hermeline und Brynjulv. Der alte Mann versprach Fine, dass er das Märchen von der schwebenden Eisprinzessin noch in dieser Nacht aufschreiben würde. »Zum Glück dauert die ja noch ein paar Wochen«, sagte er und lachte.

Hermeline reichte inzwischen Tarek jede Menge Butterbrote, Haferflocken, Zwieback, Trockenobst, Getränke und Räucherfisch in sein Flugboot. »Du sollst auf eurer weiten Reise bis zum Frühstück ja nicht verhungern.«

»Wie lang fliegen wir denn nun, Henri?«, fragte Tarek, der sehr dankbar alles in seinem Boot verstaute und schon mal in einen der geräucherten Fische biss.

»Zwischen einer und zwölf Stunden«, sagte Henri schließlich. »Je nach Windgeschwindigkeit, Schneesturm und Route.«

»Okay, eine halbe Stunde kann ich mit Hermelines Snack gerade noch überbrücken«, meinte Tarek kauend.

»Lust auf ein kleines Rennen?«, fragte Fritz, als sie auf ihren Roller stieg. »Wer zuerst am Baumhaus ist, hat gewonnen.«

Das ließen sich ihre Freunde natürlich nicht zweimal sagen. Sie packten die Lenker und Handtaschen, und dann flogen sie in den Himmel und immer schön nach Süden, der Sonne entgegen.



Eine Dreiviertelstunde später saßen zwei Amseln auf dem Zweig eines Baumes, der mitten auf einer Insel im Fluss im Stadtpark stand. Die eine Amsel zwitscherte ihrer Freundin ein so lustiges Lied ins Ohr, dass sich die zweite Amsel vor Lachen in die Hose gemacht hätte, wenn Amseln Hosen tragen würden. Aber dann hielten die zwei lustigen Vögel die Schnäbel. Denn da kam etwas auf sie zugerast: ein feuerroter Roller mit einem Mädchen drauf! Es landete auf einem Brett auf dem Baum und rief: »Erste!«



Nun kamen auch noch ein Boot, eine Rakete und eine Prinzessin mit Handtasche angeflogen. Das war den beiden Amseln zu viel. Sie schwirrten kopfschüttelnd und flügelschlagend ab.



»Du bist vielleicht die Erste, aber ich musste noch einen Umweg zu meiner Futterscheune machen und die Vorräte auffüllen«, sagte Tarek, als er sein Flugboot an der Plattform des Baumhauses vertäute.



»Hast du an die Törtchen gedacht?«, fragte Fine, als sie landete.

»Selbstverständlich«, antwortete Tarek. Er zeigte auf sein Flugboot. Es war voll mit Futter, Futter und nochmals Futter. Er hatte sogar an

Hundefutter für Doktor Watson gedacht, was den Hund besonders freute. Denn Henri hatte es nur geschafft, eine Kiste vom leckeren Mangosaft aus der Werkstatt zu holen, ehe er rüber in den Stadtpark geflogen war.

»Na, dann kommt mal rein in die gute Stube«, sagte Fritzi sehr zufrieden.

»Haben wir keine Tische und Stühle?«, fragte Fine, als sie den leeren Raum betrat.

»Natürlich nicht«, antwortete Fritzi. »Selbst der alte Häuptling Hastdutöne saß immer im Schneidersitz auf dem Boden. Und der ist ungefähr hundertfünfzig Jahre alt geworden. Mindestens.«

Das überzeugte sogar die fliegende Eisprinzessin Fine. Die vier Freunde setzten sich auf den Boden des Baumhauses und aßen das beste Frühstück aller Zeiten. Es gab Törtchen und kandierte Seepocken mit Schnecken, eingelegte Buttermaden und noch viele andere abenteuerliche Speisen. Und natürlich hatte Tarek auch an ein paar Brötchen mit Nussnougatcreme gedacht. Für die Vegetarier. Doktor Watson legte sich neben Henri und ließ sich das köstliche Hundefutter schmecken.

»Was machen wir eigentlich morgen?«, fragte Fine nach ihrem dritten Törtchen.



»Wir erleben natürlich ein Abenteuer«, sagte Tarek.

»Aber nicht wieder so ein gefährliches«, sagte Fine.

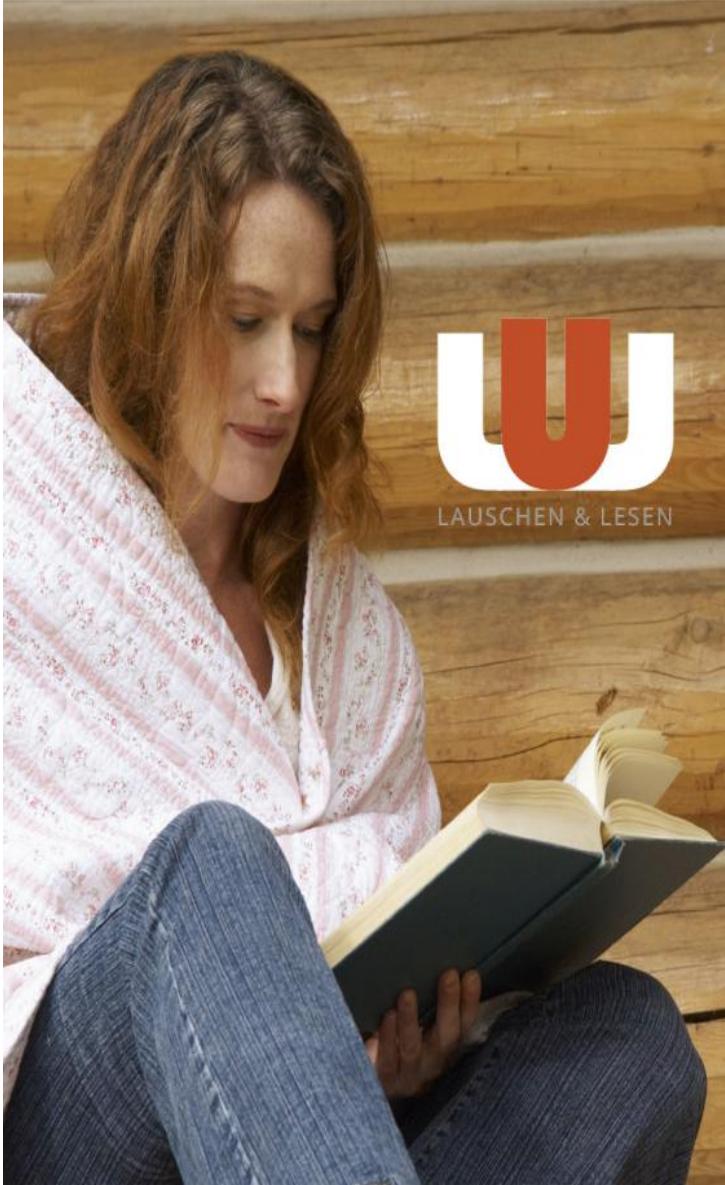
»Das nicht«, sagte Fritzi. »Aber ein total wildes und spannendes!

**Schließlich sind wir die Fliegenden 4.«**

Doktor Watson sah die Kinder nacheinander an. Und als alle vier entschlossen nickten, schlug der Hund die Pfoten über die Augen und winselte leise.







LAUSCHEN & LESEN

